



SFB 1199

Processes of Spatialization
under the Global Condition

Krischan Bockhorst
Dirk van Laak
Miriam Pfordte

Teilung und (Wieder-)Anschluss. Infrastrukturen und Raumformate am „Eisernen Vorhang“

Working paper series
des SFB 1199
an der Universität Leipzig
Nr. 32

Collaborative Research Centre (SFB) 1199
„Processes of Spatialization under the Global Condition“
at Leipzig University

Funded by



Krischan Bockhorst, Dirk van Laak, Miriam Pfordte
Teilung und (Wieder-)Anschluss. Infrastrukturen und Raumformate am „Eisernen Vorhang“

This working paper is part of the Working Paper Series of the Collaborative Research Centre (SFB) 1199 “Processes of Spatialization under the Global Condition”. This working paper is also part of the Working Paper Series of ReCentGlobe, to which the SFB 1199 contributes since 2020.

© SFB 1199
04/2023

Vertrieb:
Leipziger Universitätsverlag GmbH, Oststraße 41, 04317 Leipzig
info@univerlag-leipzig.de

ISBN: 978-3-96023-457-9
ISSN: 2510-4845

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung	4
II.	Sicherheitsräume (mit Exkurs I: Zur Wahrnehmung der innerdeutschen Grenze)	7
III.	Anschlüsse und Ausschlüsse	11
IV.	Infrastruktur, der Raum und der „Eiserne Vorhang“ (mit Exkurs II: Pakete nach Polen)	14
V.	Bilanz	22

I. Einleitung

Das SFB-Teilprojekt B 09 hat die Frage untersucht, wie stark die Trennung von schon vorhandenen Anschlüssen und Netzwerken durch den „Eisernen Vorhang“ eigentlich war, ob sich historisch bereits dicht vernetzte Regionen und Gesellschaften heute überhaupt noch langfristig trennen lassen und nach welchen Kriterien sie nach 1990 dann wieder zusammengeführt wurden. Das Diktum vom „Eisernen Vorhang“ scheint nicht nur das Paradebeispiel einer *spatial imagination*, eines politischen und wirtschaftlichen Verräumlichungsprozesses zu sein.¹ Es zwingt den forschenden Blick geradezu auf eine entstehende und sich verhärtende territoriale Grenze.

Doch stößt man bei diesen Medien der Vereindeutigung häufig auf weniger eindeutige räumliche Situationen, als aus der räumlichen Ferne und zeitlichen Retrospektive leichthin angenommen wird. Die amerikanische Historikerin Edith Sheffer drückte dies so aus: „The Iron Curtain was not as iron, the Cold War was not as cold, divided Germany was not as divided, and totalitarianism was not as total as our metaphors imply. Life was and is far less coherent than that, even along the Iron Curtain, that enduring emblem of monolithic division.“²

Eine Feststellung, die angesichts der – insbesondere an Jahrestagen – medial immer wieder beschworenen Rekurse auf die vormalige, beinahe absolute Teilung der Welt notwendig erscheint. Allerdings wird bei einem genaueren Blick auf Theorien der *border studies* schnell deutlich, wie unzureichend das Bild vom undurchdringlichen Eisernen Vorhang tatsächlich ist.³ Diese Untersuchungsperspektive argumentierte schon seit den 1990er Jahren für eine Nahperspektive auf die Wechselwirkung zwischen lokaler Bevölkerung und nationalen Bestrebungen entlang der territorialen Linien.⁴

Mit dem Abstand von mittlerweile einigen Jahrzehnten scheinen sich eingeschliffene Vorstellungen über die Undurchdringlichkeit der Grenze zwischen den zwei Systemen in West und Ost tatsächlich immer stärker zu relativieren. Dieser Effekt ist nicht allein dem langsamen Vergessen der Konfigurationen des Kalten Krieges durch nachwachsende Generationen oder durch andere Prozesse der inneren Distanzierung geschuldet. Vielmehr deuten immer mehr empirische Daten, aber auch zahllose Erinnerungen darauf hin, dass das „Eiserne“ an dem „Vorhang“, um im Bild zu bleiben, vor allem einer politisch dramatisierten Rhetorik geschuldet war.⁵ Die spielte auf die nach mehreren tragischen Theaterbränden im 19. Jahrhundert eingeführten Metallvorhänge an, mit denen Bühnen gegenüber den Zuschauerräumen abgeschirmt werden konnten.

Winston Churchill hatte diese Funktion dann am 5. April 1946 in seiner Rede über „The Sinews of Peace“ in Fulton/Missouri zu einem politischen Schlagwort für die Spaltung Europas in ideologische Einflusszonen gemacht: „From Stettin in the Baltic to Trieste in the Adriatic, an iron curtain has descended across the Continent.“⁶ Dass diese politische Metapher zuvor schon gelegentlich in deutschen Zeitungen der letzten Kriegsmonate gebraucht worden war, relativiert die Bedeutung

1 Vgl. Maren Möhring / Gabriele Pisarz-Ramírez / Ute Wardenga: *Imaginationen*, Berlin / Boston 2019.

2 Edith Sheffer: *Burned Bridge. How East and West Germans Made the Iron Curtain*, Oxford 2011, S. 4.

3 Vgl. etwa Joachim Becker / Andrea Komlosy (Hg.): *Grenzen weltweit. Zonen, Linien, Mauern im historischen Vergleich*, Wien 2004. Prem Kumar Rajaram / Carl Grundy-Warr (Hg.): *Borderlines*, Bd. 29 / 2007: *Borderscapes: Hidden Geographies and Politics at Territory's Edge*. Vladimir Kolosov: *Border Studies: Changing Perspectives and Theoretical Approaches*, in: *Geopolitics*, Bd. 10, Heft 4 / 2012, S. 606-632. Anne-Lame Amilhat Szary / Frederic Girant (Hg.): *Borderities and the Politics of Contemporary Mobile Borders*, Basingstoke 2015.

4 Thomas M. Wilson / Hastings Donnan: *Nation, state and identity at international borders*, in: dies. (Hg.): *Border Identities. Nation and State at International Frontiers*, Cambridge 1998, S. 1-30, hier S. 5.

5 Dieter Felbick: Eintrag „Eiserner Vorhang“ in ders.: *Schlagwörter der Nachkriegszeit 1945–1949*, Berlin / New York 2003, S. 236-241. Christian Koller: Der „Eiserne Vorhang“: Zur Genese einer politischen Zentralmetapher in der Epoche des Kalten Krieges, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*. Bd. 54, Heft 4 / 2006, S. 366-384. Roman Sandgruber / Norbert Loidl: Der Eiserne Vorhang. Die Geschichte – das Ende – die Mahnung, in: Roman Sandgruber (Hg.): *Der Eiserne Vorhang. Die Geschichte – das Ende – die Mahnung*, Linz 1999, S. 15-52.

6 Wortlaut auf <www.cvce.eu/de/education/unit-content/-/unit/02bb76df-d066-4c08-a58a-d4686a3e68ff/df50c84b-d811-4f51-b2cf-205cba854ba7/Resources#5bd9a782-e0ee-4ab9-9a8a-2a8cace3cfb8_en&overlay> [abgerufen am 27. Januar 2023].

Churchills als Stichwortgeber eines markanten Bildes kaum, mit welchem der Beginn des Kalten Krieges und damit eine ideologisch codierte Neuverräumlichung der Welt eingefangen wurde.⁷

Diese Perspektivierung festzustellen relativiert natürlich nicht die Tatsache, dass die innereuropäische Grenze zwischen Finnland und dem Schwarzen Meer zu den absolutesten und zugleich abstrusesten Versuchen der jüngeren Vergangenheit zählt, den Kontakt zwischen Menschen zu kontrollieren und zu beschneiden. Mit ihr sollte zugleich eine Grenze nicht nur zwischen Räumen, sondern auch zwischen historischen Entwicklungsstufen gezogen werden.

Im Folgenden soll jedoch die These vertreten werden, dass der „Eiserne Vorhang“ ein unter den Bedingungen der Globalisierung anachronistischer und letztlich auch vergeblicher Versuch war, so etwas wie eine räumlich und ideologisch klare Ordnung herzustellen, um der Aufweichung von Grenzverläufen zwischen politischen Systemen zu begegnen.

Tatsächlich war wohl selten in der Geschichte ein Grenzverlauf politisch und propagandistisch so stark aufgeladen, wurde als so dramatisch und gewaltsam in seinen Auswirkungen beschrieben. Das ist in Ausläufern auch nach seinem Verschwinden noch der Fall. Es genügt, an die Forschungen zu den Hunderten an Mauertoten zu erinnern, deren genaue Zahl selbst in Deutschland noch immer nicht abschließend beziffert werden kann.⁸ Hinzu kommen Verletzungen an Leib und Seele durch gescheiterte Fluchtversuche und ein Grenzregime, das letztlich aus allen West- und Ostdeutschen eine eng aufeinander bezogene „Mauergesellschaft“ (Frank Wolff) machte.⁹ Diese These von einer durch Grenzen und Mauern geprägten Gesellschaft bzw. einer „Diktatur der Grenzen“ verweist noch einmal darauf, dass hier eine staatlich verordnete Maßnahme in dicht miteinander verschränkte und verflochtene Sozialräume eingriff.¹⁰ Das gilt weit über Deutschland hinaus und natürlich in analoger Weise für das geteilte Zypern, Nordirland oder, noch sehr viel augenfälliger und gegenwärtiger, für die Trennung zwischen Nord- und Süd-Korea.¹¹

Zwar hatte es entlang des „Eisernen Vorhangs“ die eine oder andere Verwaltungsgrenze schon vor 1945 gegeben. In Bezug auf die Migration von Menschen, den Austausch von Gütern und Ideen sowie die Verflechtung mit Kommunikations- und Verkehrs-, Versorgungs- und Entsorgungseinrichtungen hatten bis zur schrittweisen Schließung ab den späten 1940er Jahren jedoch kaum räumliche Hierarchien existiert. In der Folge fanden sukzessive entsprechende Umcodierungen statt, die *sub specie securitatis* spezifische Verräumlichungsprozesse und Raumwahrnehmungen hervorbrachten. Zusätzlich kam der Aspekt der Systemgrenze hinzu, der nicht nur äußere Gefahren identifizierte, sondern auch eine prekäre Integrität der Grenze nach innen definierte. Durch ihre politische Aufladung entstanden entlang überwiegend harmloser Verwaltungs- und Gemarkungsgrenzen spezifisch codierte Raumformate, die im Folgenden als „Sicherheitsräume“ bezeichnet werden.

Grenzen bestehen nicht nur zwischen Territorien, die Erforschung von Raum als soziales Konstrukt weitet seit den 1970er Jahren den Blick deutlich über die Variante hinaus, in der Grenzen das Produkt von Territorialisierung sind.¹² Ein Fokus auf Grenzen ermöglicht es aber, verschiedene Dimensionen

7 Vgl. Rainer Blasius: Nicht Churchill prägte den Begriff „Eiserner Vorhang“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19. Februar 2015. Zum Umfeld Silke Hahn: Vom zerrissenen Deutschland zur vereinigten Republik. Zur Sprachgeschichte der ‚deutschen Frage‘, in: Georg Stölzel / Martin Wengeler (Hg.): Kontroverse Begriffe: Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin / New York 1995, S. 285-353.

8 Vgl. die Website „Eiserner Vorhang. Tödliche Fluchten und Rechtsbeugung“ des Forschungsverbunds SED-Staat u. a. <www.eiserner-vorhang.de> (eingesehen am 27. Januar 2023). Vgl. aber Sven Felix Kellerhoff: Die tödlichste Grenze Europas war nicht die Mauer, in: Die Welt vom 12. November 2013 (mit Verweis auf die tschechoslowakisch-österreichische Grenze und das Buch von Stefan Karner: Halt! Tragödien am Eisernen Vorhang. Die Verschlussakten, Salzburg 2013).

9 Frank Wolff: Die Mauergesellschaft. Kalter Krieg, Menschenrechte und die deutsch-deutsche Migration 1961–1989, Berlin 2019.

10 Thomas Lindenberger: Die Diktatur der Grenzen. Zur Einleitung, in: ders. (Hg.): Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR, Köln 1999, S. 13-44.

11 Vgl. etwa Emily Bereskin: Infrastructures of Partition, Infrastructures of Juncture: Separation Barriers and Intercommunal Contact in Belfast and Nicosia, in: New Diversities, Bd. 17, Heft 2 / 2015, S. 35-58.

12 Vgl. Henri Lefebvre: The Production of Space, Malden, MA u. a. 1991.

und Beteiligte von Verräumlichungsprozessen wie unter einem Brennglas zu betrachten. Einerseits handelt es sich bei Grenzen gewissermaßen um das Äußere eines Staates, bei dem er sich seiner eigenen Identität und Relevanz vergewissert, um sich abzugrenzen und als kultureller, wirtschaftlicher etc. Bezugspunkt relevant zu bleiben. Dabei leben staatliche Grenzen aber auch von Grenzübertretungen.¹³ An der materiellen wie imaginierten bzw. diskutierten Grenze treffen andererseits politische und nationale Projekte auf lokale Interessen und Praktiken, die die politische Ordnung des territorialen Raumes selbst immer wieder in Frage stellen.¹⁴

Eng damit verbunden ist auch die Befestigung der Grenzanlagen und ihre generelle Sichtbarkeit. Dieselbe staatliche Grenze kann sich Anwohnern und Besuchern je nach Region unterschiedlich präsentieren und dementsprechend auch unterschiedlich rezipiert werden. So hat sich beispielsweise die innerdeutsche Grenze anhand der Berliner Mauer in das kulturelle Gedächtnis Deutschlands und Europas eingeschrieben: Selbstschussanlagen, Wachtürme, Hundelaufanlagen und Betonmauern prägen unser Bild von ihr.¹⁵ Dieses Bild traf definitiv streckenweise zu. Tatsächlich waren aber bis Ende 1950 erst 70% der innerdeutschen Grenze mit Stacheldraht gesichert.¹⁶ Bedingt durch die Berlin-Blockade und die deutsche Teilung im Allgemeinen herrschte aber in der Öffentlichkeit jenseits der unmittelbaren Grenzregion bereits zu diesem Zeitpunkt der Eindruck eines sehr viel stärker gesicherten Grenzregimes entlang der gesamten innerdeutschen Grenze vor.

Die Betrachtung von staatlichen Grenzen wirft auch die Frage nach der Rolle von materiellen Objekten bzw. von Infrastruktur (von und über Grenzen) für Verräumlichungsprozesse auf.¹⁷ Staatsgrenzen haben kulturell und sozial aufgeladene Infrastrukturen, die einen Übergang zwischen den Staaten überhaupt erst ermöglichen und Mobilität kontrollieren.¹⁸ Infrastrukturen transformieren Räume und Ressourcen in relative Größen und unterwerfen sie einem menschlichen Maß. Zudem steuern und rationalisieren sie menschliche Mobilität. Häufig werden die geplanten Raumformate dabei durch intendierte oder spontane soziale Praktiken ergänzt, die das Bestehen der entsprechenden Infrastrukturen entweder bestätigen und langfristig sichern oder immer wieder in Frage stellen.

Vor diesem theoretischen Hintergrund argumentiert dieses Working Paper zum einen für den verstärkten Einbezug der Wechselwirkung von materieller Infrastruktur und sozialen Praktiken in die Erforschung von Verräumlichungsprozessen während des sogenannten Kalten Krieges. Hierfür soll zunächst nachvollzogen werden, wie die Konstruktion von Infrastrukturen entlang der neugezogenen territorialen Grenzen „Sicherheitsräume“ schufen, die sich auch jenseits der konkreten territorialen Linie erstreckten und den Alltag sowie das Raumverständnis von Anwohner:innen langfristig prägten. Im zweiten Teil des Working Papers wird dann ein näherer Blick auf den verbindenden Charakter von Infrastrukturen geworfen. Denn es ist der vernetzende Anschluss (der jedoch immer auch Ausschlüsse von den Netzwerken produziert), der die stärksten Kräfte der Verräumlichung entfaltet hat.

13 Gabriele Pisarz-Ramirez / Steffen Adrian Wöll: *Periphere Räume in der Amerikanistik*, Berlin / Boston 2019, S. 6.

14 Laura Di Fiore: *Production. Historicizing Border-Making*, in: Luca Gaeta / Alice Buoli (Hg.): *Transdisciplinary Views on Boundaries. Towards a New Lexicon*, Mailand 2020, S. 181-193, hier S. 183.

15 Axel Klausmeier: *Das Gesamtsystem Grenze. Zur Bedeutung der Infrastruktur im Hinterland der Grenzanlagen*, in: Winfried Heinemann / Michael-Reiner Ernst (Hg.): *Die Berliner Mauer. Vom Sperrwall zum Denkmal*, Bonn 2009, S. 102-115.

16 Sheffer: *Burned Bridge*, S. 120 f.

17 Vgl. hierzu Huub Dijstelbloem: *Borders as Infrastructure. The Technopolitics of Border Control*, Cambridge, Mass. 2021.

18 Renaud Morieux: *The Channel. England, France and the Construction of a Maritime Border in the Eighteenth Century*, Cambridge 2016, S. 283.

II. Sicherheitsräume

Der Begriff „Sicherheitsraum“ rekurriert auf Infrastrukturen, Architekturen und bauliche sowie symbolische, dabei immer verhaltenssteuernde Maßnahmen und Setzungen, die in Reaktion auf akute oder mögliche Gefährdungen durch Natur, Mensch oder Technik realisiert wurden.¹⁹ Insofern handelt es sich bei Sicherheitsräumen um die materielle Verstetigung eines sozialen Aushandlungsprozesses bzw. der dominierenden Vorstellung räumlicher Formatierung. Auf diese Weise entstanden in der Geschichte immer wieder „Sichtbarkeitsregime“²⁰, die in ihren Auswirkungen oft als ambivalent einzustufen sind – ein Umstand, der etwa am Beispiel der Videoüberwachung öffentlicher Räume intensiv diskutiert wird.²¹ Sie dienen der Beruhigung mindestens ebenso wie der Gefahrenprävention und Abschreckung. Sie stehen nicht nur für eine Sicherheitsgarantie, sondern signalisieren auch obrigkeitliche Kontrolle und schärfen durch ihr Vorhandensein weitere Gefährdungswahrnehmungen. Dadurch entsteht ein komplexes räumliches Referenzsystem von (Un-)Sicherheiten, das soziale Beziehungen mitstrukturiert und in einigen Fällen auch zur Ausprägung von spezifischen, mit Sicherheitsfunktionen verbundenen Identitäten (z. B. bei Grenzwächtergruppen) führen kann.

Durch die Begrenzung eines geografischen Gebiets wurde immer wieder versucht, eine regulative Kontrolle durchzusetzen. Territorialität kann insofern als ein Bestreben von Individuen oder Gruppen verstanden werden, im Raum auf Personen, Phänomene und Beziehungen ordnend einzuwirken und insofern kontrollierbare „Raumformate“ mit konkretem geografischen Bezug herzustellen.²² „Territorialisierungsdynamiken“, so stellte der Historiker Eckart Conze fest, „sind über weite Strecken Sicherheitsdynamiken.“²³ Dennoch wird die Prämisse, dass das Bedürfnis nach einem persönlichen sicheren Raum basal für menschliches Territorialverhalten sei, heute in der historischen, soziologischen wie der anthropologischen Forschung zu Recht als reduktionistisch und damit als letztlich unbrauchbar kritisiert.²⁴

Räume an sich können keine „Träger“ von Sicherheit oder Unsicherheit sein, wie es etwa der Begriff der „Gewaltträume“ suggeriert.²⁵ Individuen wie auch Gruppen leiten aus der Beobachtung und Interpretation von Positionen, Lageverhältnissen, Distanzen, Bewegungen, Richtungen und Geschwindigkeiten fortlaufend Schlussfolgerungen für das eigene Sicherheitsempfinden ab. Das Objekt des Schutzes ist daher nicht der Raum an sich, sondern sind alle Beziehungen und Codierungen, die zwischen der eigenen Position und jenen Elementen der räumlichen Umgebung hergestellt werden, sofern sie als relevant bzw. entscheidend für die eigene Sicherheit identifiziert werden.

Folgerichtig entwickelte sich die regionale Akzeptanz der nach 1945 sich verfestigenden innerdeutschen Grenze auch aus der alltäglichen Gewalt- und Unsicherheitserfahrung innerhalb des Übergangsraumes zwischen den Besatzungszonen, später den beiden deutschen Staaten. Die ideologisch motivierte Raumordnung des Kalten Krieges musste hier von oben auf Raumformate übersetzt werden, die dieser Ordnung gerade in ihrer infrastrukturellen Durchdringung nicht entsprachen. In der Folge wurde die Grenzzone, gerade vor der flächendeckenden Etablierung der Grenzinfrastrukturen

19 Im Folgenden wesentliche Gedanken nach Peter Haslinger / Dirk van Laak: Sicherheitsräume. Bausteine zu einem interdisziplinären Modell, in: Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte, Bd. 68, 1. Halbbd. 2018, Schwerpunktheft „Sicherheitsräume“, S. 9-35.

20 Leon Hempel / Susanne Krasmann / Ulrich Bröckling (Hg.): Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert, Wiesbaden 2011.

21 Susanne Krasmann: Mobilität: Videoüberwachung als Chiffre einer Gouvernementalität der Gegenwart, in: Leon Hempel / Jörg Metelmann (Hg.): Bild – Raum – Kontrolle. Videoüberwachung als Zeichen gesellschaftlichen Wandels, Frankfurt am Main 2005, S. 308-324.

22 Robert D. Sack: Human Territoriality. Its Theory and History, Cambridge 1986, S. 19.

23 Eckart Conze: Geschichte der Sicherheit. Entwicklung – Themen – Perspektiven, Göttingen 2018, S. 128.

24 John R. Gold / George Revill: Landscape, defense and the study of conflict, in: dies. (Hg.): Landscapes of Defence, Harlow 2000, S. 1-20, hier S. 7.

25 Vgl. Timothy Snyder: Bloodlands. Europe between Hitler and Stalin, New York 2010. Jörg Baberowski / Gabriele Metzler (Hg.): Gewaltträume. Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand, Frankfurt am Main 2013.

nach 1952 und nach 1961, als rechtsunsicherer Raum wahrgenommen, in dem (Menschen-)Raub, Sabotage, Vergewaltigung und Krankheiten zu drohen schienen. Entsprechend entstand bereits in den 1940er Jahren eine gewisse Abwehrhaltung gegenüber „dem Anderen“ jenseits der Grenze und des eigenen Sicherheitsraumes.²⁶

Sicherheitsräume gehen nicht nur mit Zugangs-, sondern auch mit Zugehörigkeitsvorstellungen einher. Dies trifft insbesondere auch auf die Situation entlang von Grenzen zu, die von Sicherheitsversprechen begleitet werden. Zu den ältesten Funktionen von Grenzen zählt nach der Einschätzung der Historikerin Andrea Komlosy die Herstellung von Sicherheit durch die Markierung von Begrenzungen: „Grenzstationen, Grenzbalken, Grenzmauern signalisierten gleichermaßen Sicherheit und Abschreckung.“²⁷

Im Bemühen darum, politische und wirtschaftliche Verräumlichungsprozesse territorial festzuschreiben, errichteten die politischen Akteure des Kalten Krieges entlang des „Eisernen Vorhangs“ Grenzarchitekturen, die ihrerseits Raumformate konstituierten, die im Text im Folgenden als „Sicherheitsräume“ gekennzeichnet werden. Der Begriff des „Sicherheitsraumes“ rekurriert hierbei in erster Linie auf die oben beschriebenen Eigenschaften, des in diesem historischen Moment beobachteten Raumformats. Dabei sind diese Sicherheitsräume (wie alle Raumformate) allerdings weniger statisch als durch den Bezug auf die Grenzarchitekturen intendiert und imaginiert. Vielmehr lassen sich innerhalb der Sicherheitsräume Prozesse ausmachen, die im Folgenden als „Fließräume“ bezeichnet werden.

Grenzen mit ihrem Doppelcharakter zwischen Linien und Zonen²⁸ befinden sich dabei fortwährend im Umbau und wechseln kontinuierlich ihre Bedeutung als Barrieren, Brücken und Ressourcen.²⁹ Die von Michel Foucault bereits 1963 geprägte eingängige Formel, wonach Grenzen der Überschreitung bedürfen, um überhaupt zu existieren, verweist auch auf vielfältige Formen der Passage durch den Raum.³⁰ Denn aus territorial definierten Räumen ergeben sich auch zwangsläufig Grenzüberschreitungen, die von staatlicher Seite aus als Sicherheitsproblem wahrgenommen werden, wenn sie als Gefahr für die (rechtliche, biologische, kulturelle, ethnische, „hygienische“ oder ökologische) Integrität eines bestimmten Gebiets gedeutet werden. Dies wiederum erfordert die Identifikation, die Einordnung und die Kontrolle all jener, die sich durch den Raum bewegen. Das ist bei vielen Zeitgenoss:innen bis heute als zwiespältige Erfahrung an den Kontrollstellen der innerdeutschen Grenze abrufbar.³¹

Daher zählen nicht nur die angeblich statischen, sondern auch die *spaces of flow* zu den Varianten von Sicherheitsräumen. Diese gesicherten Fließräume können unterschiedlichste Formen annehmen – geschützte Korridore der Bewegung, des Transports, der Versorgung, der Kommunikation oder andere Zirkulationskanäle,³² in ihnen auch Ruhepunkte oder Wartezonen.³³ Ihre kumulative Vernetzung und ihre vitale Bedeutung für die Subsistenz der daran angeschlossenen Bevölkerung macht moderne Gesellschaften abhängig von dem reibungslosen Funktionieren bzw. immer anfälliger

26 Vgl. Sheffer: *Burned Bridge*, S. 46-48.

27 Andrea Komlosy: Zwischen Sichtbarkeit und Verschleierung. Politische Grenzen in Europa im historischen Wandel, in: Christoph Kleinschmidt / Christine Hewel (Hg.): *Topographien der Grenze. Verortungen einer kulturellen, politischen und ästhetischen Kategorie*, Würzburg 2011, S. 87-104, hier S. 103.

28 Jef Huysmans: *Security Unbound. Enacting Democratic Limits*, London / New York 2014, S. 80.

29 Henk van Houtum / Olivier Kramsch / Wolfgang Zierhofer (Hg.): *B / ordering Space*, Aldershot / Burlington 2005. Hans-Joachim Bürkner: Zwischen Naturalisierung, Identitätspolitik und Bordering. Theoretische Ansatzpunkte für die Analyse von Identitäten in Grensräumen, in: Wilfried Heller (Hg.): *Identitäten und Imaginationen der Bevölkerung in Grensräumen Ostmittel- und Südosteuropa im Spannungsfeld von Regionalismus, Zentralismus, europäischem Integrationsprozess und Globalisierung*, Berlin 2011, S. 17-56.

30 Jeremy Packer: *Disciplining mobility*, in: Jack. Z. Bratich / ders. / Cameron McCarthy (Hg.): *Foucault, Cultural Studies, and Governmentality*, New York 2003, S. 135-164. Christoph Kleinschmidt: Einleitung: Formen und Funktionen von Grenzen. Anstöße zu einer interdisziplinären Grenzforschung, in: ders. / Hewel (Hg.): *Topographien der Grenze*. S. 9-23, hier S. 11.

31 Friedrich Christian Delius / Peter Joachim Lapp: *Transit Westberlin*, Berlin 1999. Peter Joachim Lapp: *Rollbahnen des Klassenfeindes. Die DDR-Überwachung des Berlin-Transits 1949-1990*, Aachen 2015.

32 Elisabeth Heidenreich: *Fließräume. Die Vernetzung von Natur, Raum und Gesellschaft seit dem 19. Jahrhundert*, Frankfurt am Main / New York 2004. Maria Kaika: *City of Flows. Modernity, Nature, and the City*, New York / London 2005.

33 Tugba Basaran: *Security, Law and Borders. At the Limits of Liberties*, London 2010.

gegenüber den Folgen eines Zusammenbruchs solcher Netzwerke.³⁴ Experten für Gesundheit und Sicherheit haben daher in der grenzüberschreitenden Vernetzung stets auch die Gefährdungen wahrgenommen und versucht, ihren Kriterien einer möglichst umfassenden Kontrolle der Ströme von Gütern, Menschen und Ideen Geltung zu verschaffen.³⁵

Streckenweise schaffen lokale Bevölkerungsgruppen aber auch eigene (häufig temporäre) Fließräume, die ein Mobilitätsbedürfnis stillen sollen, das sich jenseits des staatlichen infrastrukturellen Angebots befindet: So entwickelte sich in den späten 1940er und frühen 1950er Jahren entlang der innerdeutschen Grenze ein reger Fluss von Menschen und Gütern jenseits der offiziellen Grenzübergangsstellen. Dabei wurde die vorhandene Mobilitätsinfrastruktur umgenutzt wie auch bis dahin anderweitig genutzte Ressourcen mit in den Fließraum einbezogen.³⁶ Auch entwickelten sich grenznahe Gasthäuser und Mühlen zum zuverlässigen Informations- und Austauschpunkt für Grenzgänger:innen.³⁷ Wie im Exkurs II mit Bezug auf Polen zu zeigen sein wird, haben sich solche „spaces of flow“ deutlich vor der Epochenäsur von 1989/90 restituieren. Hierin ist ein Verhandlungsprozess zwischen den Raumimaginationen verschiedener Akteursgruppen zu sehen, der sich in der Regel zugunsten derjenigen Akteursgruppe mit den größten politischen und wirtschaftlichen Ressourcen auswirkt, aber auch Auskunft über das Raumverständnis weniger prominenter Akteure gibt.

Exkurs I: Zur Wahrnehmung der innerdeutschen Grenze

Die innerdeutsche Grenze war eine der asymmetrischen Bedeutung. Von der einen Seite aus als „antifaschistischer Schutzwall“ überformt, als Hochsicherheitsprojekt verfolgt und fortlaufend verfeinert, war die Grenze von der anderen Seite aus eher ein Ärgernis und ein Anlass, die „Unmenschlichkeit“ des Systems anzuklagen, welche das Grenzregime trug. Von Seiten des Westens wurde daher vor allem auf die Praxis der Fluchten und deren gewaltsame Verhinderung verwiesen.³⁸ Von Seiten des Ostens beklagte man hingegen die Tätigkeit aller westlichen Instanzen, die an der Legitimität der Grenze und damit am eigenständigen Staat DDR zweifelten und etwa Fluchthilfen leisteten.³⁹ Mit ihren teilweise – auch nach bundesdeutschem Recht – halblegalen Aktionen boten sie der DDR aber auch willkommene Anlässe, sich umfassend „unterwandert“ zu fühlen, ja zu erklären, man werde vom „westlichen Imperialismus“ fortdauernd in seiner Existenz bedroht. In Bezug auf die Tätigkeiten der Geheimdienste ist es angemessener, von einer „unsichtbaren Front“ zu sprechen.⁴⁰

Das offenkundigste Beispiel dafür, wie sehr die innerdeutsche Grenze von politischen und wirtschaftlichen Akteuren als eigener Raum wahrgenommen und entsprechend auch geformt wurde, lässt sich entlang der politischen Sonderregelungen für die Ost- wie auch für die Westseite der Grenze fin-

34 Vgl. Dirk van Laak: *Alles im Fluss. Die Lebensadern unserer Gesellschaft – Gegenwart und Zukunft der Infrastruktur*, Frankfurt am Main 2018, S. 221-241.

35 Per Högselius u. a. (Hg.): *The Making of Europe's Critical Infrastructure. Common Connections and Shared Vulnerabilities*, Basingstoke 2013.

36 Beispielsweise war der Zug, der über den offiziellen Grenzübergang Schöningen-Hötensleben verkehrte, im Volksmund gemeinhin als „Heringsbahn“ bekannt, da die Fahrgäste hierüber mit Vorliebe Heringe von Bremen bzw. Bremerhaven nach Sachsen schmuggelten, vgl. Astrid M. Eckert: *West Germany and the Iron Curtain. Environment, Economy, and Culture in the Borderlands*, New York 2019, S. 17.

37 Andreas Hartmann/Barbara Künsting: *Die erzählte Grenze*. In: Bernd Weisbrod (Hg.): *Grenzland. Beiträge zur Geschichte der deutsch-deutschen Grenze*, Hannover 1993, S. 15-27, hier S. 24.

38 Bettina Effner/Helge Heidemeyer (Hg.): *Flucht im geteilten Deutschland*, Berlin 2005. Für die „dritte Dimension“ des Raums vgl. Claus Gerhard: *Der überwachte Himmel. Die staatlichen Sicherungsmaßnahmen der DDR zur Verhinderung von Fluchten mit Fluggeräten. Eine Studie zu 30 Vorkommnissen*, Berlin 2020.

39 Vgl. etwa Marion Detjen: *Ein Loch in der Mauer. Die Geschichte der Fluchthilfe im geteilten Deutschland 1961–1989*, München 2005. Burkhard Veigel: *Wege durch die Mauer. Fluchthilfe und Stasi zwischen Ost und West*. 4. überarb. u. erw. Aufl. Berlin 2015.

40 Thomas Auerbach: *Einsatzkommandos an der unsichtbaren Front. Terror- und Sabotagevorbereitungen des MfS gegen die Bundesrepublik Deutschland*, Berlin 1999. George Bailey/Sergej A. Kondraschow/David E. Murphy: *Die unsichtbare Front. Der Krieg der Geheimdienste im geteilten Berlin*, Berlin 1997.

den. So wurde auf ostdeutscher Seite ein fünf Kilometer breiter Schutzstreifen eingerichtet, der Wirtschaftsbetriebe und Ortschaften mit einschloss, in mehreren „Aktionen“ von als politisch unzuverlässig geltenden Personen „bereinigt“ wurde und ausschließlich mit Passierschein betreten werden durfte.⁴¹ Parallel dazu wurde auf westlicher Seite ein 40 Kilometer breiter Streifen als Zonenrandgebiet ausgezeichnet, das wegen seiner staatlichen Randlage als wirtschaftlich besonders förderungsbedürftig angesehen wurde.

Zu dem Gefühl der Sonderstellung als Sicherheitsraum und Grenzregion, aber auch zur Akzeptanz der Grenze vor Ort trug zudem bei, dass die Anwohner bis zu einem gewissen Punkt in die regionale Grenzinfrastruktur eingebunden wurden und deren Funktionieren teilweise durch oktroyierte oder Eigeninitiativen sicherten. So wurden in allen Einrichtungen, die das gesellschaftliche Zusammenleben im ostdeutschen grenznahen Bereich prägten – Schulen, Betriebe, Genossenschaften, aber auch Kleingartenvereine und Wohnbezirke – noch in den 1980er Jahren bis zu zehn „Grenzsicherheitsaktive“ pro Einrichtung durch und innerhalb der jeweiligen Einrichtungsleitung ausgewählt, deren Aufgabe es war, durch politische Agitation unter den Mitgliedern und der breiteren Bevölkerung zur „Ordnung und Sicherheit im Grenzgebiet sowie im grenznahen Raum“ beizutragen.⁴²

Da diese Aktive quasi direkt aus der Bevölkerung des Grenzgebiets und der erweiterten Grenzregion rekrutiert wurden, konnte davon ausgegangen werden, dass sie neben ihrer amtsbedingten Autorität vor allem auch im Besitz genauer Kenntnisse über die sozialen, aber auch territorialen Gegebenheiten waren. Das galt insbesondere für die bäuerliche Bevölkerung, die teilweise bis in die Mitte der 1960er Jahre hinein die Option besaß, sich westlich oder östlich des Grenzverlaufs für „ihren“ jeweiligen Raum und „ihre“ Landwirtschaft zu entscheiden.⁴³

Während auf ostdeutscher Seite ein Teil der Bevölkerung in die Grenzsicherung miteinbezogen wurde, konzentrierten sich die Aktivitäten der Bewohner des Grenzbereichs auf westdeutscher Seite vor allem auf die Bedürfnisse von Besuchern. So entwickelte sich bereits in den frühen 1950er Jahren ein reger Grenztourismus, in dessen Mittelpunkt die innerdeutsche Grenze als Verkörperung der politischen Blockbildung und des „Eisernen Vorhangs“ stand.⁴⁴ Anwohner und Soldaten des Bundesgrenzschutzes traten hierbei als Touristenführer auf.

Dabei orientierten sich regionale Initiativen immer an den aktuellen Bedürfnissen, die von den vorhandenen „offiziellen“ grenzbezogenen und Grenzinfrastrukturen übersehen oder vernachlässigt wurden. So übernahm beispielsweise eine Familie, die in unmittelbarer Nähe des Grenzübergangs Lübeck-Schlutup lebte, die Funktion eines Zwischenlagers für Güter, deren Einführung ostreisenden BRD-Bewohnern beim Grenzübertritt verweigert worden war. Was als Gefallen für Einzelpersonen begann, entwickelte sich zu einem einträglichen Nebengeschäft, da Bundesgrenzschutz wie auch Mitarbeitende des DDR-Zolls Reisende an die Adresse der Familie verwiesen.⁴⁵ Ähnliches lässt sich entlang des gesamten Grenzverlaufs beobachten – immer zugeschnitten auf die unmittelbaren regionalen Bedürfnisse.⁴⁶

-
- 41 Inge Bennewitz/Rainer Potratz: Zwangsaussiedlungen an der innerdeutschen Grenze. Analysen und Dokumente. 4. aktualis. u. erw. Aufl. Berlin 2012. Volker Bausch/Mathias Friedel/Alexander Jehn (Hg.): Die vergessene Vertreibung. Zwangsaussiedlungen an der innerdeutschen Grenze, Berlin 2020.
- 42 BA Berlin-Lichterfelde, DO-1-16500, Ministerrat der DDR, Ministerium des Innern: Empfehlungen zur Bildung und Arbeitsweise von Grenzsicherheitsaktive in Betrieben, Genossenschaften, Schulen, Einrichtungen, Wohnbezirken und Kleingartenanlagen. Peter-Joachim Lapp: Dauerausnahmezustand. Die Überwachung der Grenzbevölkerung in der DDR, in: Deutschland Archiv, Heft 2/2002, S. 210-219.
- 43 Sagi Schaefer: Growing Apart: Farmers and the Division of Germany, 1945–1965, in: Central European History, Jg. 50 (2017), S. 493-513.
- 44 Astrid M. Eckert: Zaun-Gäste. Die innerdeutsche Grenze als Touristenattraktion. In: Thomas Schwark/Detlef Schmichen-Ackermann/Carl-Hans Hauptmeyer (Hg.): Grenzziehungen – Grenzerfahrungen – Grenzüberschreitungen. Die innerdeutsche Grenze 1945–1990, Darmstadt 2011, S. 243-251. Simone Derix: Bebilderte Politik: Staatsbesuche in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1990, Göttingen 2009, S. 89-133 („Bilder der deutschen Teilung“).
- 45 Anthony Bailey: Along the Edge of the Forest. An Iron Curtain Journey, New York 1983, S. 27f.
- 46 Vgl. die Beispiele auf der Website „Eiserner Vorhang. Tödliche Fluchten und Rechtsbeugung“ des Forschungsverbunds SED-Staat u.a. <www.eiserner-vorhang.de> (eingesehen am 27. Januar 2023).

Die Sonderstellung, die Grenzbewohner:innen beiderseits des „Eisernen Vorhangs“ durch politische Regelungen, wirtschaftliche Verhältnisse (auf Westseite), mediales Interesse und Besucher erfahren, führte mitunter unter den Bewohnern zu einem Gefühl der räumlichen Abgeschlossenheit: Während auf westlicher Seite immer wieder das Diktum eines Lebens am „Ende der Welt“ auftaucht⁴⁷, werden auf ostdeutscher Seite – wenn auch nicht öffentlich, sondern vornehmlich in Erinnerungen – teilweise Vergleiche mit Konzentrationslagern gezogen.⁴⁸ Trotz aller sozialen und wirtschaftlichen Nachteile sowie der intensiven politischen Kontrolle der Bewohner des ostdeutschen Sperrgebiets und des grenznahen Bereichs kann von einer dem Nationalsozialismus gleichzusetzenden systematischen Massenunterdrückung freilich keine Rede sein.⁴⁹ Da die Vergleiche häufig mit einer Beschwerde über die Schwierigkeiten, Besuch im Sperrgebiet zu empfangen, einhergehen, zeigt sich hierin vielmehr ein Gefühl der Isolation und Frustration über die räumliche Sonderstellung.⁵⁰

III. Anschlüsse und Ausschlüsse

Bevor auf den „Eisernen Vorhang“ zurückzukommen sein wird, sollen im Folgenden die vernetzenden Effekte von Infrastrukturen herausgearbeitet werden. Jenseits jeder „Bedrohungskommunikation“ stellen sie sicher den vorherrschenden Modus räumlicher Gestaltung durch Infrastrukturen dar.⁵¹ Statt Ausschlüsse zu organisieren und Kontrollregime zu etablieren geht es hierbei eher um positive Effekte, die durch Anschlüsse an die zirkulativen Netzwerke erreicht werden und die den Raum als „Infrastrukturen“ durchziehen und ihn hierdurch zu einem Territorium machen, das als „erschlossen“ gilt. Dieser *Anschluss* an die Netze des Verkehrs und der Kommunikation, der Versorgung und Entsorgung besitzt etwas Bezwingendes und kann, trotz seines oft punktuellen Charakters, eine starke raumformatierende, raumgreifende und langfristige Wirkung entfalten. Arne Harms bezeichnete Infrastrukturen daher als „Instrumente und Medien der Verräumlichung.“⁵²

Anschlüsse zu bekommen, zu erhalten und sie möglichst nicht wieder zu verlieren, ist nicht nur ein zentrales Bewegungsmotiv der Gegenwart geworden. Anschlüsse signalisieren Fortschritt und eine Teilhabe an den zirkulativen Netzwerken, mit denen Menschen, Güter, Energien und Ideen im Raum verteilt werden bzw. in einen Austausch miteinander treten. „Nicht am Netz“ oder „offline“ zu sein, wird heute als eine ultimative Gefahr verstanden, „den Anschluss“ zu verlieren oder ihn schon verpasst zu haben – und das in mehr als nur einem logistischen Sinne.

Denn seit der frühen Industrialisierung erscheint es für politische Kollektive ebenso wie für die Individuen einer längst nicht mehr nur westlichen Gesellschaft essenziell, an die zirkulativen Netz-

47 Siehe etwa: Hans Pleschinski: *Ostsucht. Eine Jugend im deutsch-deutschen Grenzland*, München 2012, S. 18. Heinrich Thies: *Weit ist der Weg nach Zicherie. Die Geschichte eines geteilten Dorfes an der deutsch-deutschen Grenze*, Hamburg 2007, S. 101f. Volkmar Heidenfelder: *Wir leben an der Grenze*, in: Ragout Fin de Siecle 1976. Vgl. auch Daphne Berdahl: *Where the World Ended: Re-Unification and Identity in the German Borderland*, New York / London 1999.

48 Interview mit H.B. (männlich, Jg. 1928), Interviewer: Rainer Potratz, Datum 15.12.1993 und 04.01.1994, Archiv „Deutsches Gedächtnis“ der Fernuniversität Hagen, Bestand DDR Zwangsaussiedlung, Interviewtranskription, S. 18.

49 Vgl. Horst Henkel und Wolfgang Scholz: *Sperrgebiete in der DDR. Ein Atlas von Standorten des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), des Ministeriums des Innern (Mdl), des Ministeriums für Nationale Verteidigung (MfNV) und der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD)*. 4. überarb. Aufl. Berlin 2022.

50 Vgl. etwa Interview mit H.C. (weiblich, Jg. 1956), I.S. (weiblich, Jg. unbekannt), H.O. (weiblich, Jg. unbekannt), Interviewer: Bräuninger, Datum: unbekannt, Archive „Deutsches Gedächtnis“ Fernuniversität Hagen, Bestand: Felix Mühlberg, Interviewtranskription.

51 Werner Schirmer: *Bedrohungskommunikation. Eine gesellschaftstheoretische Studie zu Sicherheit und Unsicherheit*, Wiesbaden 2008.

52 Arne Harms: *Infrastrukturen*, Berlin / Boston 2019, S. 3.

werke der Infrastrukturen angeschlossen zu werden. Als Stadt keinen Bahnanschluss ans ICE-Netz zu erhalten, als Bundesland keinen Flughafen zu haben, als Bürger auf langsame Übertragungsraten des Internets angewiesen zu sein, gilt in der Fließgesellschaft als ein Synonym des potentiellen Rückstands oder sogar Scheiterns. Das zeigen auch die Diskurse über die politischen Implikationen vermeintlich abgehängter ländlicher Räume.⁵³

Genau dies bestimmte den Diskurs um das sogenannte „Zonenrandgebiet“ in Westdeutschland, an dem sich die Unterbrechungen der „spaces of flow“ exemplarisch analysieren lassen. Das Zonenrandgebiet umfasste einen 40 km breiten Streifen entlang der Grenzen zur ehemaligen DDR und ČSSR, und es wurde nach der weitgehenden Schließung der Grenze durch gesetzliche Maßnahmen der 1950er bis 1970er Jahre zum Gegenstand einer gezielten Förderung.⁵⁴ Dies umfasste, ähnlich der Förderung Westberlins, namentlich Bundeszuschüsse für infrastrukturelle, wirtschaftliche und soziale Maßnahmen „zum Ausgleich der Auswirkungen der Teilung Deutschlands“, wie es in Paragraph 1 des „Zonenrandförderungsgesetzes vom August 1971 hieß.⁵⁵ Tatsächlich sollte es auch gegenläufige Effekte geben, die sich den neuen Raumformaten anpassten: Westdeutsche Regionen im Umfeld der Transitübergänge sind in der Zeit der deutschen Teilung teilweise zu – etwa touristischen – „Hinterländern“ Westberlins mutiert, um diesen Status nach 1989/90 relativ abrupt wieder zu verlieren. Nun wurde vor allem der fünf Kilometer breite Grenzstreifen des ehemaligen Sperrgebiets an der Ostseite der vormaligen Grenze gefördert, „um ihn zu einer Schweißnaht zwischen Ost und West zu machen.“⁵⁶

Man kann in solch einer Infrastrukturförderung für periphere Räume generell eine technokratisch grundierte Funktionsannahme voraussetzen, bei der es um die Herstellung von Chancen geht, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, um Partizipation. Schon vor über zwei Jahrzehnten haben die Soziologen Steven Graham und Simon Marvin davon gesprochen, dass die infrastrukturelle Vernetzung Räume des bevorzugten Anschlusses hergestellt habe, die eher Verbindungen zwischen den bevorzugten Vierteln der global orientierten Großstädte schaffe, als zwischen den räumlich benachbarten, während daneben gleichsam „Ghettos“ einer schwachen Vernetzung entstünden.⁵⁷

Tatsächlich führen Anschluss-Strukturen in aller Regel zunächst zu starken Hierarchisierungen innerhalb eines Territoriums.⁵⁸ Sie schaffen Zentren und Peripherien, Korridore des Verkehrs, der Kommunikation, der Information, des Handels usw. mit jeweils angrenzenden Zonen eines privilegierten Zugangs, mit Haupt-, Neben- und Zufahrtswegen usw. Wer hierbei vergessen wird, kann dies auch in den folgenden Jahrzehnten oftmals nicht wieder kompensieren. Die Verkehrs- und damit auch die Waren- und Finanzströme fließen unter Umständen dauerhaft an diesen Orten vorbei.

Umgekehrt verzeichnen die Knotenpunkte der Vernetzung, gerade auch „Drehscheiben“ des Verkehrs oder „global hubs“, oft aber auch die Territorien entlang der infrastrukturellen Korridore, meist eine rapide Wertsteigerung in mehrfachem Sinn. Wichtig ist dabei, welche Logik bei der Entscheidung der Vernetzung jeweils dominiert: eine wirtschaftliche, eine politische, eine soziale bzw. sozialpolitische, eine touristische etc., eine von oben dominierte regulative und kontrollierende oder eine von unten, in aller Regel auf Chancenmehrung abzielende Logik.

-
- 53 Vgl. Jens Kersten / Claudia Neu / Berthold Vogel: Demographischer Wandel als infrastrukturelle Provokation, in: *Leviathan*, Heft 4/2012, S. 563-590.
- 54 Astrid M. Eckert: Zonenrandgebiet. Westdeutschland und der Eiserner Vorhang, Berlin 2022. Markus Krüsemann: Struktur und Entwicklung der regionalen Wirtschaft seit dem Zweiten Weltkrieg, in: *Das Eichsfeld. Ein deutscher Grenzraum*, Duderstadt 2002, S. 80-108.
- 55 Zit. nach Dirk Kurbjuweit: Schatten über den Mauerblümchen. Der Umbruch in der DDR macht die Hilfen für das Grenzland langfristig überflüssig, in: *Die Zeit*, Nr. 20/1990.
- 56 Ebd. Vgl. auch Markus Schubert: Ein neues Hinterland für Berlin (West)? Die Regionen im Umkreis der Transitübergänge als neues Einzugsgebiet von Berlin (West), Berlin 1987. Thorsten Erdmann: Am Ende der Welt. Entwicklung des westdeutschen Zonenrandgebietes seit der Wiedervereinigung, in: *Deutschland Archiv Online* vom 18. November 2013, <www.bpb.de/17019> (eingesehen am 27. Januar 2023).
- 57 Stephen Graham / Simon Marvin: *Splintering Urbanism. Networked Infrastructures, Technological Mobilities and the Urban Condition*, London / New York 2001.
- 58 Vgl. Uwe Müller: *Infrastrukturpolitik in der Industrialisierung. Der Chausseebau in der preußischen Provinz Sachsen und dem Herzogtum Brandenburg vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in die siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts*, Berlin 2000.

Nach 1990 ist in den neuen Bundesländern vor allem in die Infrastruktur investiert worden. Die „Verkehrsprojekte Deutsche Einheit“ sind nur eines der prominenteren Programme der „Vereinigungspolitik“ gewesen, mit denen an die frühere Dichte der infrastrukturellen Bezüge vor 1945 angeschlossen werden sollen.⁵⁹ Gerade auch auf der Ebene der Europäischen Gemeinschaft (seit 1994: Europäische Union) haben sich zahlreiche Organisationen (Generaldirektion Energie und Verkehr, Exekutivagentur für Innovation und Netze, Rat für Verkehr, Telekommunikation und Energie, Single European Sky, Kohäsionsfonds usw.) die Aufgabe einer Vernetzung innerhalb der EG/EU und darüber hinaus gestellt.⁶⁰

Doch ist ein Anschluss in diesem kommunikations- und verkehrstechnischen Sinn auch keine irreversible Versicherung. Das zeigen nicht nur die ohne Erfolg gebliebenen regionalen Flughäfen.⁶¹ Sobald etwa modernisierte, d.h. oft auch räumlich begradigte Schnelltrassen entstehen oder sobald sich wandelnde Kriterien andere Netzstrukturen hervorbringen, können auch vormals scheinbar sicher „Angeschlossen“ auch wieder an Peripherien geraten. Gute „Anschlüsse“ haben spezifische Strukturen geschaffen und Räume teilweise grundlegend neu formatiert. Dabei überlagern sie teilweise eingespielte räumliche und soziale Grenzverläufe und Zugehörigkeiten wie etwa soziokulturelle Milieus. Und sie haben zudem einen – wenn auch keineswegs geradlinigen oder zwingend expansiven – Drang zur globalen Erweiterung, der sich bei genauerem Hinsehen häufig als eine nichtintendierte, stets von Konflikten und Machtkämpfen begleitete Vernetzung lokaler Anschlussstrukturen zu größeren herausstellt.⁶²

Vieles wird freilich erst nach einer langen Praxis der Aneignung zur „Infrastruktur“, also zu einem als selbstverständlich empfundenen Bestandteil des Alltags, der entlastet und Dinge ermöglicht, für die vorher exklusive Dienstleistungen erforderlich waren. Angeschlossen zu werden an Strom, fließendes Wasser, das Telefon, den Kühlschrank oder das Kabelfernsehen war für viele Generationen von Menschen ein sehr greifbares Sinnbild dafür, „modern“ zu sein. Natürlich hängt auch das Konzept einer vom stetigen Wachstum gekennzeichneten Marktökonomie daran. *Konnektivität*, also das möglichst sanfte Hinübergleiten von einer Tätigkeit in die andere, deckt sich mit einigen der soziologischen Beschleunigungsdiagnosen der letzten Jahre, aber auch solchen eines vermeintlichen „Verschwindens des Raumes“.⁶³

Im Fall der Wiedervereinigung von Bundesrepublik und DDR impliziert das Wort „Anschluss“ oft eine politische Wertung, die den Vorgang in die Nähe einer kolonialen Eroberung setzt. Tatsächlich wurde nach 1990, pointiert gesprochen, *Kollektivität* durch *Konnektivität* ersetzt und zunächst stark auf die integrative Wirkung von technischen Anschlüssen gesetzt. Dennoch machte sich gerade in diesem Prozess erneut der forciert geäußerte Wunsch bemerkbar, an die zirkulativen Netzwerke der westlichen Gesellschaften angeschlossen zu werden. Denn die realsozialistischen Systeme des Ostblocks haben vor allem hierin signifikante Schwächen offenbart, obgleich die Planwirtschaft über viele Jahrzehnte ein egalitäres und auskömmliches Wirtschafts- und Versorgungsniveau versprochen – und teilweise durchaus eingelöst – hatte. Seit den 1970er Jahren deuteten sich daher zu-

59 Roland Czada / Gerhard Lehbruch (Hg.): Transformationspfade in Ostdeutschland. Beiträge zur sektoralen Vereinigungspolitik, Frankfurt am Main / New York 1998.

60 Wilfried Görmar / Verena Hachmann / André Müller: Aufbau Ost – Europäisch vernetzt. Zur Wirksamkeit der transnationalen Zusammenarbeit in der Raumentwicklung (INTERREG III B) für die ostdeutschen Länder der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 2006.

61 Exemplarisch untersucht etwa bei Stefan Lülff: London – Regensburg – Indien. Die Einbindung bayerischer Städte in den Luftverkehr 1919–1933, Kallmünz / Opf. 2017.

62 Eine umfassende Analyse der Netzmetapher leistet Sebastian Gießmann: Die Verbundenheit der Dinge. Eine Kulturgeschichte der Netze und Netzwerke, Berlin 2014. Aus der Warte der politischen Theorie vgl. Parag Khannah: Connectography. Mapping the Future of Global Civilization, New York 2016. Für konkrete Beispiele vgl. Marian Burchardt / Dirk van Laak (Hg.): Making Spaces Through Infrastructure, Berlin / Boston 2023 [im Erscheinen].

63 Peter Borscheid: Das Tempo-Virus. Eine Kulturgeschichte der Beschleunigung, Frankfurt am Main / New York 2004. Hartmut Rosa: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne, Frankfurt am Main 2005. Vgl. auch schon Stanley D. Brunn / Thomas R. Leinbach (Hg.): Collapsing Space and Time. Geographic Aspects of Communication and Information, London 1991 sowie Richard O'Brian: Global Financial Integration: The End of Geography, London 1992.

nehmende Absatzbewegungen in den Westen an, stimmte in Ostdeutschland der mentale mit dem bewohnten Raum immer weniger überein, wurde der „Eiserne Vorhang“ noch durchlässiger, als er ohnehin immer schon gewesen ist.

IV. Infrastruktur, der Raum und der „Eiserne Vorhang“

Vor dem Zweiten Weltkrieg hatte es über die spätere innerdeutsche Grenze hinweg 47 Eisenbahnlinien, drei Autobahnen, 31 Fernverkehrsstraßen, 80 Landstraßen, noch mehr kleinere Straßen, zahlreiche Wasserwege, Strom- und Telefonverbindungen gegeben.⁶⁴ Diese Infrastrukturen der Vernetzung waren mit dem Niedergehen des „Eisernen Vorhangs“ entweder komplett zu trennen oder aber in ein Grenz- und Kontrollregime einzufügen. „Die großen Verkehrsleitlinien und Transportströme Deutschlands sind durch die Teilung nach dem Zweiten Weltkrieg unterbrochen und in beiden deutschen Staaten in unterschiedliche Richtung umgedreht worden.“⁶⁵ Das bedingte insbesondere für den östlichen Teil eine „begrenzte Mobilität“ (Axel Doßmann), die sich bis 1989 auch im Straßen- und Eisenbahnbau der DDR niederschlug und sich als „eingeschränkte Reisefreiheit“ in den Alltag der DDR-Bevölkerung einschrieb.⁶⁶ Die Durchquerung des Eisernen Vorhangs ist angesichts des umfangreichen Kontroll- und Zollsystems aber auch für Reisende aus dem Westen als „Schule der Diktatur“ beschrieben worden.⁶⁷

Schon der konkrete Verlauf der innerdeutschen Grenze ist ein Gegenstand fortlaufender Verhandlungen gewesen. Seit dem Wanfrieder Abkommen zwischen den Besatzungsmächten vom September 1945 gab es immer wieder deutsch-deutsche Debatten um den konkreten Grenzverlauf, aber auch kleinere Korrekturen.⁶⁸ 1972 wurde im Grundlagenvertrag die Bildung einer gemeinsamen Grenzkommission vereinbart, die in den folgenden Jahren solche offen gebliebenen Fragen adressierte und ggf. korrigierte.⁶⁹ Wenig bekannt im öffentlichen Bewusstsein blieb, dass es im Bereich der Infrastrukturen und anderer Wirtschaftsprozesse weiterhin zu Kooperationen kam.

Das bekannteste Beispiel hierfür dürfte die von ostdeutscher Seite aus betriebene S-Bahn in Westberlin gewesen sein.⁷⁰ Die Berlin-Blockade von 1948/49 wurde zum Katalysator für die auch infrastrukturelle Abriegelung Westberlins von seinem Umland. Namentlich die Kontrolle der unterirdischen Infrastruktur in Berlin wurde zu einem „stillen Vorreiter für den Grenzausbau“, vorgeblich um

64 Arne Kaijser / Per Högselius / Erik van der Vleuthen: Europe's Infrastructure Transition. Economy, War, Nature, Basingstoke 2015, S. 48.

65 Jörg Stadelbauer: Räumliche Aspekte der Teilung und Vereinigung von Staatswesen. Eine politisch-geographische Überlegung unter Betonung der Infrastrukturentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Chong-Ko Tzou (Hg.): Euro-Asia Relations in Transition in the Post-Cold War, Taipei 1994, S. 60-70, hier S. 61. Vgl. auch Helmut Trischler: Geteilte Welt? Verkehr in Europa im Zeichen des Kalten Krieges, 1945-1990, in: Ralf Roth / Karl Schlögel (Hg.): Neue Wege in ein neues Europa. Geschichte und Verkehr im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main / New York 2009, S. 156-174.

66 Axel Doßmann: Begrenzte Mobilität. Eine Kulturgeschichte der Autobahnen in der DDR, Essen 2003. Ralph Kaschka: Auf dem falschen Gleis. Infrastrukturpolitik und -entwicklung der DDR am Beispiel der Deutschen Reichsbahn 1949-1989, Frankfurt/Main 2011.

67 Axel Doßmann: Die Transitautobahn, in: Martin Sabrow (Hg.): Erinnerungsorte der DDR, München 2009, S. 267-277, hier S. 267.

68 Ansbert Baumann: Thüringische Hessen und hessische Thüringer. Das Wanfrieder Abkommen vom 17. September 1945 wirkt bis heute nach. In: Deutschland-Archiv, 37. Jg., Heft 6 / 2004, S. 1000-1005.

69 Bundesministerium für Innerdeutsche Beziehungen (Hg.): Die Grenzkommission. Eine Dokumentation über Grundlagen und Tätigkeit. 5. Aufl. Bonn 1985. Dieter Kertscher: Blick auf die Vermessungsarbeiten an der einstigen DDR-Grenze aus Anlass des 20-jährigen Jubiläums der Grenzöffnung im November 1989, in: Nachrichten der Niedersächsischen Vermessungs- und Katasterverwaltung, Heft 2-3 / 2010, S. 30-43.

70 Burghard Ciesla: Als der Osten durch den Westen fuhr. Die Geschichte der Deutschen Reichsbahn in Westberlin, Köln 2006.

„Schmuggel“ und „Spionage“ zu verhindern, zwei argumentativen Dauerbrennern im sprachlichen und räumlichen Umfeld von Grenzanlagen.⁷¹ Ab März 1952 gab es dann auch keine Stromlieferungen mehr nach Westberlin, das nun von außen mit Steinkohle, Erdöl und Gas versorgt werden musste. Weitere Konflikte gab es in den folgenden Jahren um das vor 1945 gut ausgebaute Berliner Rohrpostnetz, um Telefone und den Postverkehr, alles verkompliziert durch den Viermächtestatus der Stadt und die Sonderrechte der Alliierten. Am prominentesten diskutiert wurde das Wechselspiel aus Tunnelbohrungen und gekappten Leitungen. Bis heute sind im geteilten Berlin 74 Projekte für Fluchttunnel bekannt geworden, nur 20 davon waren aber letztlich auch erfolgreich.⁷²

Dieses Zusammenspiel aus „Schlupflöchern“ einer Ermöglichung von Fluchtbewegungen in den Westen und den Reaktionen des DDR-Grenzregimes hierauf ist vergleichsweise gut untersucht und bedarf hier keiner Rekapitulation.⁷³ Es müsste jedoch weiter ergänzt werden um die zahllosen Umwege, die solche Fluchtbewegungen, aber auch der Handel zwischen West und Ost, in der Zeit zwischen 1945 und 1989/90 nahmen.⁷⁴ Namentlich der grenzüberschreitende innerdeutsche Verkehr ist inzwischen gut untersucht.⁷⁵

Eher unter der Schwelle öffentlicher Aufmerksamkeit vor 1989 blieben deutsch-deutsche Kooperationen in Fragen der Umwelt⁷⁶, „stillschweigende“ Vereinbarungen wie der westdeutsche Tagebau auf dem Gelände des VEB Braunkohlekraftwerk Herbert Sobottka in Harbke, wenige Kilometer südlich des Grenzübergangs Marienborn, oder die Wasserversorgung von Orten wie Duderstadt und Wolfsburg durch ostdeutsche Wasserversorger.⁷⁷ Auch die Dimensionen des „innerdeutschen Handels“ sind erst nach der „Wende“ bekannt geworden – im Verlauf der 1970er Jahre wurde die DDR bei der Herstellung bestimmter Güter gleichsam zu einem Billiglohnland der Bundesrepublik, etwa bei IKEA-Regalen oder bei Produkten einiger Versandhäuser. Zudem profitierte sie von gewissen Vergünstigungen, welche die Bundesrepublik im Raum der Europäischen Gemeinschaft erfuhr.⁷⁸

Noch geheimer – und skurriler – waren die „Geschäfte mit dem Klassenfeind“, die der Bereich „Kommerzielle Koordinierung“ im Ministerium für Außenhandel unter Alexander Schalck-Golodkowski durchführte, um der DDR dringend benötigte Devisen zu verschaffen.⁷⁹ Sie reichten vom Verkauf teurer Kunstobjekte und Antiquitäten an westdeutsche Sammler über den Handel mit Blutkonserven oder Straßenpflaster bis zum Export von Westberliner Müll auf ostdeutsche Halden. Seit dem „Verkehrsvertrag“ von 1971 haben Unterhändler der BRD und der DDR zahlreiche Abkommen ausgehandelt, darunter zum Post- und Fernmeldewesen, zum Transit und die für Westberlin wichtige

71 Jelena Butter / Hans-Joachim Hinz: Zeugnisse der Spaltung. Kanalisation im geteilten Berlin, Berlin 2010, S. 9. Zum Umfeld Timothy Moss: Remaking Berlin. A History of the City through Infrastructure, 1920–2020, Cambridge, Mass./ London 2020, S. 137–176.

72 Dietmar Arnold / Ingmar Arnold / Frieder Salm: Dunkle Welten. Bunker, Tunnel und Gewölbe unter Berlin. 10. aktualis. Aufl. Berlin 2013, S. 170. Aus der ausufernden Literatur zu Fluchtgeschichten exemplarisch Bodo Müller: Faszination Freiheit. Die spektakulärsten Fluchtgeschichten. 5. Aufl. Berlin 2008. Jürgen Kleindienst (Hg.): Mauer-Passagen. Grenzgänge, Fluchten und Reisen 1961–1989. 46 Erinnerungen aus Ost und West, Berlin 2004.

73 Für eine weitere Einbettung vgl. Sabine Hess / Serhat Karakayali: Migration's lines of flight: borders as spaces of contestation, in: Matthias Middell (Hg.): The Routledge Handbook of Transregional Studies, London / New York 2019, S. 416–423.

74 Vgl. etwa Ivan Jakubec: Schlupflöcher im Eisernen Vorhang. Tschechoslowakisch-deutsche Verkehrspolitik im Kalten Krieg. Die Eisenbahn und Elbschiffahrt 1945–1989, Stuttgart 2006. Peter E. Fäßler: „Durch den Eisernen Vorhang.“ Die deutsch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen 1949–1969, Weimar / Wien 2006.

75 Vgl. etwa Hans-Joachim Fricke / Hans-Joachim Ritzau: Die innerdeutsche Grenze und der Schienenverkehr, 4. Aufl. Pürgen 1997. Bernd Kuhlmann: Züge durch Mauer und Stacheldraht. Sechs Kapitel zur Geschichte des Eisenbahnverkehrs über die Grenzen zwischen Deutschland Ost und Deutschland West, Berlin 1998. Peter Bock: Interzonenzüge. Eisenbahnverkehr im geteilten Deutschland 1945–1990, München 2000.

76 Astrid M. Eckert: Geteilt, aber nicht unverbunden. Grenzgewässer als deutsch-deutsches Umweltproblem, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 62, Heft 1/2014, S. 69–99.

77 Vgl. Geteiltes Wasser. Die Eckertalsperre im Harz. Film von Ines Klein (2018) <www.mdr.de/tv/programm/geteiltes-wasser-eckertalsperre-harz-100_showImage-bild-173308_zc-79e5c756_zs-6102e94c.html> (eingesehen am 27. Januar 2023).

78 Maximilian Graf: Die DDR und die EWG 1957–1999, in: Revue d'Allemagne et des pays de langue allemande, 51. Jg., Heft 1/2019, S. 21–35.

79 Peter Krewer: Geschäfte mit dem Klassenfeind. Die DDR im Innerdeutschen Handel 1949–1989, Trier 2005.

Öffnung des Teltowkanals, die Rekonstruktion der Autobahn Helmstedt-Berlin, die neue Autobahn Hamburg-Berlin, die Verbesserungen im Eisenbahnverkehr oder den Transit-Wasserstraßen.⁸⁰

All diese Initiativen arbeiteten letztlich der Wiederverflechtung beider Räume nach 1989/90 vor, konnten aber eben auch bereits auf Praktiken sowie einen ständig gestiegenen Übersiedlungs-, Besuchs- und Reiseverkehr über die Grenze hinweg aufbauen. Der betraf längst nicht nur deutsch-deutsche Prozesse.

Exkurs II: Pakete nach Polen

Aus der Perspektive der Infrastrukturen und sich verändernden Handlungspraxen lassen sich bereits seit den frühen 1980er Jahren Veränderung zwischen den vom „Eisernen Vorhang“ geteilten Räumen feststellen. Das trifft insbesondere auf Polen seit der Entstehung der unabhängigen Gewerkschaft *Solidarność* zu. Ein neben der KSZE-Akte von 1975 weiterer Ursprung der Veränderungen war die neue Ostpolitik der Bundesrepublik seit den 1970er Jahren. Mit dem deutsch-deutschen Grundlagenvertrag von 1972 wurde nicht nur der „kleine Grenzverkehr“ wiederhergestellt, der informell sowieso nie ganz zu unterbinden gewesen war.⁸¹

Mit der Annäherung an die Staaten Osteuropas wurden auch nähere Kontakte zur polnischen Regierung gesucht und engere wirtschaftliche wie politische Verbindungen aufgebaut.⁸² Auf polnischer Seite zwangen die enormen wirtschaftlichen Probleme die Regierung Ende der 1970er zu Veränderungen. Auch durch das Anziehen der Preise im Zuge der zweiten Ölkrise musste sie sich Anfang 1980 für zahlungsunfähig erklären.⁸³ Es wurde immer deutlicher, dass die UdSSR ihre finanziell schützenden und militärisch kontrollierenden Hände nicht länger über die osteuropäischen Länder würde halten können.⁸⁴

Der Verkauf von Lebensmittelkonserven in Westeuropa, um Devisen zu erwirtschaften und das Zurückhalten von Lebensmitteln, um die Notfallbestände der Armee aufzustocken, die Aufhebung von Subventionen auf Fleisch- und Milchprodukte sowie Engpässe bei Genusswaren und Kleidung sorgten in dieser Zeit für Massendemonstrationen und Streiks in Polen. Ende August 1980 musste die polnische Regierung die Gründung von freien Gewerkschaften zulassen, die Zensur in den Medien aufheben und den polnischen Bürgern Reisefreiheit zugestehen. Zugleich wuchs der politische Druck der sozialistischen Nachbarn, die sich vor umfangreichen Veränderungen fürchteten.⁸⁵

Durch die anhaltenden Streiks, die desolaten Transportmöglichkeiten und die oft anfälligen technischen Geräte konnten abgeschlossene Verträge innerhalb des RGW nicht mehr erfüllt werden, was vor allem Steinkohlelieferungen in die DDR und Sowjetunion betraf.⁸⁶ Doch suchte nicht nur die polnische Regierung nach Lösungen, auch die polnischen Bürger selbst, die sich nun deutlich intensiver untereinander wie auch mit Partnern im Ausland vernetzten. Polnische Gewerkschafter suchten die Nähe zu

80 Günter Gaus: Wo Deutschland liegt, Hamburg 1983, S. 181f., 185.

81 Vgl. etwa Henry Bernhard: Skat unterm Stacheldraht. Ein Kleiner Grenzverkehr im Vogtland. Feature des Deutschlandfunks vom 18. Dezember 2007. Frank Pergande: An der Grenze, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 183 vom 9. August 2011, S. 3: „Das überhaupt Lauteste an der Grenze waren die Gerüchte. Über Jagden wurde viel erzählt und über geheime Tore, an denen Agenten ausgetauscht würden, nachts, und kein Grenzsoldat durfte dann in der Nähe sein“.

82 Frank Bösch: Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann, München 2020, S. 82.

83 Dieter Bingen: Die Polenpolitik der Bonner Republik von Adenauer bis Kohl 1949–1991, Baden-Baden 1998, S. 205–207.

84 Fritz Bartel: *Triumph of Broken Promises. The End of the Cold War and the Rise of Neoliberalism*, Cambridge, Mass./London 2022, S. 144f.

85 BStU, MfS, ZAGG, Nr. 2710; Erich Mielke, Anweisungen nach Dienstbesprechung zu den gefährlichen Entwicklungen in Polen zur politischen-operativen Arbeit gegen subversive Kräfte 1980, S. 38–46. Konstantin Hermann: „Die Polen sind genial im Erfinden von Ausflüchten“. Wirtschaftliche Beziehungen zwischen Polen und der DDR in der Zeit der Krise (1977–1982), in: ders./Krzysztof Ruchniewicz (Hg.): *Die DDR und die Solidarność. Ausgewählte Aspekte einer Beziehung*, Dresden 2013, S. 39–64, hier S. 45f.

86 BArch, B 257 62080; Holst, Landsmannschaftlicher Arbeitskreis Oder-Neiße im BdV: *Meldungen aus der polnischen Inlands- und Emigrantenpresse 1981*.

bundesdeutschen Gewerkschaften, zu Frankreich und den USA, Priester und Bischöfe initiierten eine zentrale Organisation von Hilfsgütersendungen über den Caritas-Verband, und wo vorhanden, besuchten Polen Verwandte in Westeuropa oder schrieben sie um Hilfe an. Im Zuge der Visafreiheit zwischen den Ländern gelangten größere Kontingente an Waren aus der DDR ins östliche Nachbarland.⁸⁷

Die Aufhebung der Visafreiheit zwischen Polen und der DDR sowie die Ausrufung des Kriegsrechts in Polen zielten darauf, die krisenhafte Entwicklung weiter einzudämmen.⁸⁸ Der Bruch der sozialistischen Regierung mit der eigenen Bevölkerung vertiefte sich jedoch weiter. Die Unfähigkeit der polnischen Verwaltung, die Bevölkerung mit ausreichend Nahrungsmitteln, Kleidung und Arbeit zu versorgen und ihnen im gleichen Zuge zu untersagen, wirtschaftlich und gesellschaftlich selbstbestimmt aktiv zu werden, war der Ursprung für die folgende Transformation.

Mit der Auflösung der *Solidarność* und der Inhaftierung tausender Persönlichkeiten der Bewegung verlegte diese ihre Aktivität in den Untergrund, was die Bedeutung der bereits etablierten Netzwerke in den Westen nochmals steigerte.⁸⁹ Das polnische Gesundheitsministerium arbeitete nun auch mit dem Internationalen Caritas-Verband zusammen, um eine Versorgung des ganzen Landes mit Medikamenten und technischem Zubehör zu sichern.⁹⁰ Wurden die Hilfsgütersendungen anfangs noch vom polnischen Weihbischof in Breslau koordiniert, war es nun der Deutsche Caritas-Verband in Freiburg, der alle internationalen und nationalen Spenden von NGOs sowie Hilfsgütersendungen organisierte.⁹¹ Zunächst bekamen alle Hilfsgütertransporte, die bei der Caritas angemeldet waren, die nötigen Einreisepapiere und Zulassungen. Allerdings hatte damit die katholische Kirche bzw. der Caritas-Verband die Weisungsbefugnis darüber, wer als hilfsbedürftig galt und wer diese Pakete letztlich empfing. All diejenigen, die dort nicht als hilfsbedürftig eingestuft oder erfasst wurden, erhielten daher keine direkten Zuwendungen.⁹²

Das umfangreiche Netzwerk der Caritas half der verbotenen *Solidarność* und deren Unterstützern aus dem Ausland auch dabei, Informationen und Güter zu schmuggeln. Im Zuge von Spendenaktionen für Krankenhäuser, Kinderheime und Schulen wurden auch Microchips, Geld und Informationen an die *Solidarność* geschmuggelt und Bilder, Interviews und Artikel wiederum aus Polen in die BRD überführt.⁹³ Vermutlich waren der Caritas-Verband und die katholische Kirche über diese Aktivitäten durchaus informiert.⁹⁴ Ein Großteil wurde über ein Schmuggelnetzwerk aus Kopenhagen in Dänemark und Lund in Schweden nach Polen geschmuggelt, etwa über ein Übungsschiff der polnischen Marine.⁹⁵ Auch der DGB bediente sich vermutlich dieses Netzwerkes.

Die stärkste individuelle Unterstützung erhielt die polnische Bevölkerung in Form von Geschenkpaketen, oft von vormalig Vertriebenen an ihre zurückgebliebene Verwandtschaft und an Bekannte.⁹⁶ Auch polnische Bürger mit einem Touristenvisum schickten Pakete, gaben Anschriften von Freunden und Verwandten an die Pax Christi oder die Maximilian Kolbe-Stiftung weiter. So konnten von 1980 bis 1983 jährlich ca. zwei Millionen und von 1984 bis 1989 jährlich ca. eine Millionen Pakete von der BRD

87 BStU, MfS, BV Cbs., AKG, Nr. 4299; Information über Erscheinungen des verstärkten Warenabkaufes durch Bürger der VR Polen im Bezirk Cottbus 1979.

88 BStU, MfS, Abt XII, Nr. 3401; Erich Mielke, Befehl Nr. 18/81: Anweisungen zur Reaktion auf die Kriegsrechtsausrufung in der VR Polen 1981, S. 17 f.

89 Barbara Cölln / Bartosz Dudek / Krzysztof Ruchniewicz (Hg.): *Polenhilfe. Als Schmuggler für Polen unterwegs*, Dresden / Wrocław 2011, S. 13 f.

90 ADCV: 167+388.60 Fasz.02: Nachrichten des Deutschen Caritasverbandes Anlage 6 vom 19.01.1982.

91 ADCV: 167+388.60 Fasz.02: Der Generalvikar des Erzbischofs von Köln vom 15.01.1982.

92 Als hilfsbedürftig galten alte Menschen, kinderreiche Familien, Kleinkinder und Familien mit behinderten oder kranken Angehörigen und „Familien der Internierten und Verurteilten, die von der polnischen Kirche versorgt werden, welche auch über ihre caritativen Kommissionen die Verteilung an alle Bedürftigen übernimmt“ ADCV: 167+388.60 Fasz.02: Telex; Presse Nachricht vom 06.05.1982.

93 Barbara Cölln u. a. (Hg.): *Polenhilfe*, S. 156.

94 Barbara Cölln: Die Hilfe der deutschen Caritas, in: dies. u. a. (Hg.): *Polenhilfe*, S. 49-58, hier S. 58.

95 Roman Smigielski: Persönliches Interview vom 08.09.2022.

96 Frauke Miera: *Polski Berlin. Migration aus Polen nach Berlin. Integrations- und Transnationalisierungsprozesse 1945 bis Ende der 1990 Jahre*, Münster 2007, S. 39.

nach Polen geschickt werden.⁹⁷ Aufgrund einer Befreiung von Gebühren für Postpakete nach Polen durch die Bundesregierung sind allein im Jahr 1982 über acht Millionen Pakete verschickt worden.⁹⁸

Insgesamt zeigten jedoch Beförderungsprobleme die Überforderung des sozialistischen Transport-, Post- und (Grenz-)Kontrollsystems auf. Schon Anfang 1981 berichteten Zeitungen, dass in polnischen Postämtern 100.000 Pakete lagerten und Kunden mehrere Monate auf die Auslieferung warten müssten. Schlechte Lagerbedingungen, eine unzureichende Verpackung und die lange Laufzeit sorgten dafür, dass Inhalte zerstört wurden oder verdarben.⁹⁹ Viele Pakete verschwanden, gegen etliche Mitarbeiter des Zolls, der Post oder der Bahn wurde ermittelt.¹⁰⁰ Dennoch blieben die Paket-Inhalte aufgrund der Mangellage in Polen sehr begehrt. 1982 erlaubte die polnische Regierung erstmals ausländischen Spediteuren, Pakete aus der Bundesrepublik nach Polen zu transportieren und brach somit das Paket- und Transportmonopol auf. Etliche Transportunternehmen, die einen deutlich zuverlässigeren Dienst versprachen, fuhren anschließend bis 1985, teilweise bis 1989 durchgängig Polen an.¹⁰¹

Der Eisernen Vorhang wurde bereits im August 1980 für die polnische Bevölkerung aufgehoben und sollte sich seitdem nicht mehr schließen.¹⁰² Schon 1982 reisten etwa 2000 polnische Jugendliche mit Hilfe der katholischen Kirche in die Bundesrepublik, um sich von der Mangelwirtschaft und dem Kriegszustand zu erholen.¹⁰³ Deutsch-polnische Familien reisten nun wieder verstärkt aus Polen aus oder pendelten fortgesetzt zwischen den beiden Ländern. Seit 1985 war es polnischen Bürgern sogar erlaubt, ihren Wohnsitz ins Ausland zu verlegen. Auch polnische Staatsbeamte wurden bei der Aufrechterhaltung des „Eisernen Vorhangs“ nachlässiger, und sie begannen, sich über die Penetranz ihrer DDR-Kollegen bei Kontrollen zu beklagen. Wirtschaftliche Vorteile wurden nun wichtiger als Ideologien.¹⁰⁴

Da die Staaten des Warschauer Pakts die Bedürfnisse nach Konsum, Selbständigkeit, Partizipation und Reisefreiheit der eigenen Bevölkerung nicht mehr zu erfüllen vermochten, suchten diese im Gegenzug immer neue Wege, diese jenseits des staatlichen Einflusses und mit Hilfe „westlicher“ Marktstrukturen zu befriedigen. In Polen konnte die sozialistische Regierung ihren Machtanspruch letztlich nicht mehr durchsetzen, da sie zur Versorgung der Bevölkerung unübersehbar auf Hilfsgütersendungen aus dem „kapitalistischen“ Ausland angewiesen war. Diese Transformation ermöglichte einen zunehmenden Einfluss Westeuropas auf die polnische Gesellschaft und deren Infrastrukturen, der sich dann nach 1990 rasch intensivierte und auf eine partnerschaftliche EU-Mitgliedschaft abzielte.¹⁰⁵

-
- 97 Reinhold Lehmann: Pakete im Dienst der Versöhnung. Durch viele Zeichen guten Willens wird eine historische Kluft überbrückt [Hilfe für Polen]. In: Rheinischer Merkur vom 15. Januar 1982. Reinhold Lehmann: Adressen-Börse: Wer gibt Auskunft? in: Rheinischer Merkur, vom 15. Januar 1982. B-257-62080: Zusammenstellung der Jahres-Paketzahlen und der Gesamtzahl der Pakete, für die Ersatz geleistet wurde (1984–1986) mit Zahlen zu 1987 und 1988. Handschriftliche Tabelle mit Anhang 27.08.1987; 05.07.1989.
- 98 Verkehrszahlen des Paketdienstes (Land- / Seeweg) mit Polen (Auflistung der Jahrespaketzahlen und Gegenüberstellung von Monatspaketzahlen 1980 / 81 / 82), BArch B 257 6326).
- 99 Bundesminister für Post und Telekommunikation / AFP, Pressemitteilung an die Post: Vorweihnachtlicher Paketsegen überschwemmt polnische Postämter 1981.
- 100 Joachim G. Görlich: Wenn Päckchen nach Polen verschwinden. In: Schifferstadter Tagesblatt vom 5. September 1983; BStU, MfS, HA XIX, Nr. 5785: Information über Beraubungen / Beschädigungen von Postsendungen im Eisenbahntransit von der BRD nach der VR Polen 13.06.–13.10.1986.
- 101 BArch, B 257 62096; Negwer, Einschränkungen des Tätigkeitsbereichs von Vertretungen ausländischer natürlicher und juristischer Personen 1984.
- 102 Durch z. B. das visafreie Reiseabkommen mit den skandinavischen Ländern, siehe: BStU, MfS, HA VI, 6054; Fiedler: Plan der Aufgaben und Maßnahmen der Hauptabteilung VI und der Zollverwaltung der DDR im grenzüberschreitenden Verkehr zur Unterstützung des polnischen Bruderorgans bei der Lösung spezieller politisch-operativer Aufgaben 11.09.1980.
- 103 Archiv des Deutschen Caritas-Verbands: 167+388.62 Fasz.01.
- 104 BStU, MfS, Sekretariat Neiber, Nr. 1008; Fiedler: Informationen zur derzeitigen Stimmung unter polnischen Zöllnern an der GÜST Frankfurt / Oder 1989–1989, S. 1-4.
- 105 Sebastian Pióciennik: Analyse: Besser geht's nicht? Die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen nach 1990, in: Themen der Bundeszentrale für politische Bildung <www.bpb.de/themen/europa/polen-analysen/306776/analyse-besser-geht-s-nicht-die-deutsch-polnischen-wirtschaftsbeziehungen-nach-1990/> (eingesehen am 27. Januar 2023).

Solche schleichenden Perforationen wären auch für andere Länder wie etwa Ungarn, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien zu untersuchen.¹⁰⁶ Die innerdeutsche und innereuropäische Grenze war eine der gleichsam analogen Räume und Infrastrukturen, die aber trotz ihrer „Verlängerungen“ in sozialistische Nachbarländer nie vollständig kontrolliert werden können.¹⁰⁷ Hinzu kamen, angefangen mit propagandistischen Ballon- und Flugblattaktionen an der innerdeutschen Grenze, räumliche und technische Dimensionen, die sich nur eingeschränkt überwachen ließen.¹⁰⁸ Vor allem die funkbetriebenen Infrastrukturen machten dem ostdeutschen Grenzregime zu schaffen, weil sie räumlich mit Reichweiten statt mit Grenzverläufen operierten.¹⁰⁹ So war der Rundfunk ein wichtiger Informationskanal für ostdeutsche Zuhörer, der nur im ostsächsischen Raum sowie in Teilen Vorpommerns durch mangelnde Erreichbarkeit geschaffene „Täler der Ahnungslosen“ schuf.¹¹⁰ In der Konsequenz wurden die Rundfunkanstalten (RIAS, Nordwestdeutscher Rundfunk, BBC, AFN, BFN, Radio Free Europe und Radio Liberty, The Voice of America, der SFB, ab 1962 der Deutschlandfunk) als „Hauptwaffe der Diversion und des psychologischen Krieges gegen die Deutsche Demokratische Republik“ empfunden.¹¹¹

Alle Versuche, den Empfang westdeutscher Radio- und Fernsehprogramme technisch zu unterbinden (etwa durch Störsender, feste Sendereinstellungen auf ostdeutschen Geräten usw.) wurden mehr oder weniger subversiv unterlaufen, etwa durch sog. Antennengemeinschaften. Die individuellen Versuche, die Störungsmaßnahmen zu unterlaufen, konnte mitunter skurrile Formen annehmen: So sollen Fernsehextrahanten samt technischer Ausstattung in grenznahe Räume möglichst nah zum Sperrgebiet gereist sein, um während eines Urlaubsaufenthalts „Westfernsehen“ empfangen zu können.¹¹² Appelle an die „geistigen Grenzgänger“ (so der ostdeutsche Propagandist Karl-Eduard von Schnitzler im Jahr 1961) liefen zunehmend ins Leere – das Schauen von Westfernsehen musste seit den 1970er Jahren vermehrt geduldet werden.¹¹³ Spätestens hierdurch wurden mentale und reale Räume der DDR inkongruent zueinander. Beides fiel dann nach der KSZE-Konferenz in Helsinki 1975 auch auf den Ebenen der als universal gültig eingestandenen Menschenrechte immer weiter auseinander.

Über westliche Medien entstanden infolgedessen auch in Ostdeutschland unter Umgehung der Grenze kritische Öffentlichkeiten gleichsam über die Bande.¹¹⁴ Auch bei der Friedlichen Revolution

-
- 106 Vgl. etwa Marina Constantinoiu / Istvan Deak: Why were the East Germans taking the Romania route to West Germany? In: Osservatorio Balcani e Caucaso Transeuropa vom 25. Juli 2017, <www.balcanicaucaso.org/eng/Areas/Romania/Why-were-the-East-Germans-taking-the-Romania-route-to-West-Germany-180488> (eingesehen am 27. Januar 2023).
- 107 Monika Tantzsch: Die verlängerte Mauer. Die Zusammenarbeit der Sicherheitsdienste der Warschauer-Pakt-Staaten bei der Verhinderung von „Republikflucht“, hg. vom Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Berlin 1998.
- 108 Vgl. Dirk Schindelbeck: Propaganda mit Gummiballons und Pappraketen. Deutsch-deutscher Flugblattkrieg nach dem Bau der Mauer, in: Gerald Diesener / Rainer Gries (Hg.): Propaganda in Deutschland, Darmstadt 1996, S. 213-234.
- 109 Vgl. etwa Günter Nitschke: Der Richtfunk zwischen Westberlin und Westdeutschland – eine Brücke zur freien Welt von 1948 bis zur Wende. MS August 2002.
- 110 Hans-Jörg Stiehler: Leben ohne Westfernsehen: Studien zur Medienwirkung und Mediennutzung in der Region Dresden in den 80er Jahren, Leipzig 2001.
- 111 Hans Teller: Der kalte Krieg gegen die DDR. Von seinen Anfängen bis 1961, Berlin 1979, S. 163. Vgl. auch Armin Müller: Wellenkrieg. Agentenfunk und Funkaufklärung des Bundesnachrichtendienstes 1945–1968, Berlin 2017.
- 112 Deutsches Tagebucharchiv Emmendingen, DTA Sig. Nr. 617,1 Reg. Nr. 704, Ludwig K. Majohr: Überholen ohne Einzuholen. Lach- und Heulgeschichten, S. 25. Der 1946 geborenen ehemalige Ostdeutsche Majohr betont in seinen (teilweise überspitzten und fikionalisierten) Erzählungen die Repräsentativität der wiedergegebenen Ereignisse für die gesamte DDR. Ob Fiktion oder Realität: die Anekdote spiegelt anschaulich das ostdeutsche Bedürfnis nach diesem konkreten Konsum- und Informationsangebot wider.
- 113 Michael Meyen: „Geistige Grenzgänger“. Medien und die deutsche Teilung. Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten, in: Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 1. Jg. (1999), S. 192-231. „Grenzgänger“ bezog sich auf Personen, die bis zum August 1961 entweder einen Westberliner Arbeitsplatz bei Ostberliner Wohnung oder umgekehrt besessen hatten und dabei von den Lohn- und Kaufkraft-Gefällen an der innerdeutschen Grenze profitierten. Diesen „kleinen Grenzverkehr“ zu unterbinden war einer der wesentlichen Vorwände zum Bau der Berliner Mauer gewesen, vgl. Erika M. Hoernig: Zwischen den Fronten. Berliner Grenzgänger und Grenzhändler 1948–1961, Köln / Weimar / Wien 1992.
- 114 Christian Chmel: Die DDR-Berichterstattung bundesdeutscher Massenmedien und die Reaktionen der SED (1972–1989), Berlin 2009. Claudia Dittmar: Feindliches Fernsehen. Das DDR-Fernsehen und seine Strategien im Umgang mit dem westdeutschen Fernsehen, Bielefeld 2010.

spielten diese Medien eine Rolle.¹¹⁵ Gerade weil die Verflechtung zumindest im Bereich etwa des Fernsehens teilweise schon weit gediehen war, entstanden in Ostdeutschland Sogkräfte des Angeschlossenen-Werdens an die zirkulativen Systeme des westlichen Wohlstands. Die Besorgnis, auf Dauer „abgehängt“ zu werden, war eines der wesentlichen Motive Ostdeutscher und Osteuropäer, die politische Abschottung zu überwinden. Ob das sich gerade etablierende Internet auf Dauer diese Inkongruenz von realen und wahrgenommenen Räumen verschärft hätte, muss Spekulation bleiben, darf aber als wahrscheinlich gelten.¹¹⁶ Bis dahin war den ostdeutschen Geheimdiensten eine weitgehende Telefonkontrolle gelungen, auch weil der Ausbaustand von Telefonen gering war und im Jahr 1990 jenseits der großen Städte erst bei etwa 4% lag.¹¹⁷

Der Anschluss zwischen den beiden deutschen Staaten wurde dann nach 1990 zunächst tatsächlich primär technisch vollzogen. Initiativen wie das „Lückenschlussprogramm“, die „Verkehrsprojekte Deutsche Einheit“ usw. zielten darauf ab, vormalige Infrastrukturen zu restituieren und neue zu schaffen, wobei, wie weiter oben schon erwähnt, nun verstärkt gesamteuropäische Erwägungen mit einbezogen wurden.¹¹⁸ Auch dies hatte sich seit den frühen 1980er Jahren in den Trans-European Networks schon angebahnt.¹¹⁹ Die Wiedervereinigung führte insofern nicht ausschließlich zu einer Rückkehr nationalstaatlicher Raumstrukturen. Vielmehr schlug sich die parallele gesamteuropäische Öffnung durch den Vertrag von Maastricht, das Schengener Abkommen, die Einführung der Eurozone usw. in einer „postsouveränen Territorialität“ nieder.¹²⁰ Raumformate und Infrastrukturnetze waren insofern einer Vielzahl an Interessen auf sehr unterschiedlichen räumlichen und institutionellen Ebenen unterworfen und konnten nur zum Teil integral geplant werden. In Bezug auf Wirtschaftsstrukturen war der „Zeitgeist“ nach dem Kalten Krieg eher neoliberal geprägt und insofern vor allem den Prozessen des Marktes unterworfen.¹²¹

Die ehemalige Grenzinfrastuktur selbst wurde im Kontext der Transformation des „Eisernen Vorhangs“ zum Gegenstand einer zeitgeschichtlichen Archäologie und ihre Relikte zur Basis von zahlreichen Gedenkstätten.¹²² Der Grenzraum wurde zugleich neu erfunden: Unter der Ägide des Bundes Umwelt und Naturschutz (BUND) hat es sich das Projekt „Grünes Band“ zur Aufgabe gemacht, über die gesamten 1.393 Kilometer des ehemaligen Grenzverlaufes ein zusammenhängendes Naturschutzgebiet einzurichten. Hierfür werden Argumente des Naturschutzes und solche der Erinnerungskultur verknüpft, um das Projekt nach möglichst vielen Seiten hin gesellschaftlich anschlussfähig zu machen. Ausgangspunkt hierfür waren die Beobachtungen des Ornithologen und Naturschützers Kai Frobels, dass das zwischen dem Grenzzaun der DDR und seinem Territorium gelegene, ca. 20 Meter breite sogenannte „Niemandland“ durch seine weitgehende Unzugänglichkeit für Menschen Zuflucht für bedrohte Pflanzen- und Vogelarten bot und durch die Wiedervereinigung bedroht wurde.¹²³

115 Vgl. Siegbert Schefke: Als die Angst die Seite wechselte. Die Macht der verbotenen Bilder, Berlin 2019.

116 Vgl. Martin Schmitt: Internet im Kalten Krieg. Eine Vorgeschichte des globalen Kommunikationsnetzes, Bielefeld 2016. Vgl. auch Benjamin Peters: How not to Network a Nation. The Uneasy History of the Soviet Internet, Cambridge, Mass. 2016.

117 1989 konnte eine eigene Abteilung des Ministeriums für Staatssicherheit zeitgleich 4000 Telefonanschlüsse in der DDR abhören, in der Bundesrepublik waren 100.000 verdächtige Anschlüsse unter „Zielkontrolle“, vgl. Ilko-Sascha Kowalczyk / Arno Polzin (Hg.): Fasse Dich kurz! der grenzüberschreitende Telefonverkehr der Opposition in den 1980er Jahren und das Ministerium für Staatssicherheit, Göttingen 2014. „Fasse Dich kurz... Telefonieren in der DDR“ (Red. Jörg Mischke) Dokumentation MDR 2007 <www.youtube.com/watch?v=YHcUNKTKsIE> (eingesehen am 27. Januar 2023).

118 Michael Ronellenfitsch: Deutsche Einheit und Verkehrsinfrastruktur – Planungsrechtliche Rahmenbedingungen für die Rechts- und Wirtschaftseinheit in Deutschland und Europa, in: Martin Heckel (Hg.): Die innere Einheit Deutschlands inmitten der europäischen Einigung, Tübingen 1996, S. 79-96. Hans-Friedrich Eckey / Klaus Horn: Die Angleichung der Verkehrsinfrastruktur im vereinigten Deutschland zwischen 1990 und 1999, in: Raumforschung und Raumordnung, Bd. 58 (2000), S. 373-381.

119 Helmut Karl (Hg.): Transeuropäische Netze. Die infrastrukturpolitischen Aufgaben der EU, Bonn 1997.

120 Ulrike Jureit / Nikola Tietze (Hg.): Postsouveräne Territorialität. Die Europäische Union und ihr Raum, Hamburg 2015.

121 Philipp Ther: Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent: Eine Geschichte des neoliberalen Europa, Berlin 2014.

122 Vgl. Anna McWilliams: An Archaeology of the Iron Curtain. Material and Metaphor, Stockholm 2013.

123 Peter Coates: Borderland, No-Man's Land, Nature's Wonderland: Troubled Humanity and Untroubled Earth, in: Environment and History, 20. Jg., Heft 4 / 2014, S. 499-516. Astrid M. Eckert: Transboundary Natures. From the Iron Curtain to the Green Belt, in: Anatole Tchikine / John Dean Davis (Hg.): Military Landscapes, Cambridge, Mass 2021, S. 123-149.

Auch wenn die Projektleiter immer wieder betonen, dass der Naturschutz und der Erhalt eines gesellschaftlichen Bewusstseins für die Bedeutung des ehemaligen Grenzgebietes im Vordergrund des Projekts stehen, wird dadurch implizit auch ein geschützter Raum erhalten und – wo sich die Landwirtschaft den ehemaligen Grenzstreifen bereits zurückerobert hatte – sogar neu geschaffen. Auch wenn der vormalige Sicherheitsraum politisch gesehen seine Notwendigkeit verloren hat, so prägt er hierdurch aber nach wie vor individuelle und gesellschaftliche Raumimaginationen. Eine der Herausforderungen ist es nun, den sich wieder etablierenden Verkehr über das ehemalige Grenzgebiet hinweg so umsichtig und ökologisch wie möglich zu gestalten.¹²⁴ Diesmal ist es nicht die Sicherheits-, sondern die Umweltkommunikation, welche entlang der vormaligen Grenze innerhalb Europas neue Verräumlichungsprozesse hervorbringt.

Angesichts neuer Dynamiken der Globalisierung sowie intensivierter Migrationsprozesse haben sich seit dem Ende des Kalten Krieges auch neue Grenzdiskussionen entfaltet. Dabei wurde festgestellt, dass tendenziell frühere Formen der Sicherung von Räumen als geschlossene, durch feste Grenzen definierte Territorien zunehmend abgelöst wurden durch die globale Absicherung von Individuen und deren Beziehungen untereinander (Menschenrechte, *human security*, *responsibility to protect* usw.). Dies geht auch einher mit der Verlagerung von Kontrollen in den Bereich von Informationsnetzwerken oder Knotenpunkten der Verkehrs-, der Versorgungs- oder der Energieflüsse. Das habe eine veränderte Governance der Organisation und Kontrolle von Raum mit sich gebracht. Migrant:innen würden die Grenze sozusagen mit sich tragen, indem sie fortlaufend Kontrollregimen unterworfen werden, die nicht mehr nur in Randlagen eines staatlichen Territoriums bzw. an Grenzen lokalisierbar sind.¹²⁵

Diese Feststellung trifft für die Raumordnung Europas nach 1989/91 aber sicher nur zum Teil zu. Vor allem sind im Gefolge des Schengener Abkommens die Kontrollen der inneren Grenzen zu den äußeren verschoben worden. Schon seit den frühen 1980er Jahren ist nun von der „Festung Europa“ die Rede, um Prozesse der Abschottung der „Wohlstandszone“ EWG/EG/EU gegenüber Migrationen aus anderen Weltregionen zu charakterisieren.¹²⁶ Damit wurde noch vor dem Fallen des „Eisernen Vorhangs“ ein neues Raumbild geprägt, das auf Konfliktfelder an anderen Grenzverläufen verweist. Seit Jahrzehnten wird nun schon über neue Schutzvorrichtungen an Europas Außengrenzen debattiert, werden bisweilen auch wieder materielle Grenzzäune errichtet. Deren undurchdringlichste in den nordafrikanischen Exklaven Melilla und Ceuta erinnern bisweilen in fataler Weise an den „Eisernen Vorhang“, auch wenn die Fluchtgründe hier meist andere sein mögen.¹²⁷

124 Attila Lüttmerding u. a.: Sensitive Transport Development along the Central European Green Belt, Erfurt 2008.

125 Jef Huysmans: The Politics of Insecurity. Fear, Migration, and Asylum in the EU, New York 2006, 95f. Didier Bigo/Julien Jeandesboz/Francesco Ragazzi/Philippe Bonditti: Borders and Security. The different logics of surveillance in Europe, in: Saskia Bonjour/Andrea Rea/Dirk Jacobs (Hg.): The Others in Europe, Brüssel 2011, S. 77-89, hier S. 77.

126 Matthew Carr: Fortress Europe: Dispatches from a Gated Continent, New York 2016.

127 Zur Raumordnung Europas nach 1990 vgl. Hans Gebhardt: Europa als territoriales Projekt – Raumbilder und räumliche Ordnungen, in: ders./Rüdiger Glaser/Sebastian Lentz (Hg.): Europa – eine Geographie, Berlin/Heidelberg S. 177-244. Als Beispiel Stephan Löwenstein: Ein neuer Eiserner Vorhang? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 119 vom 23. Mai 2019, S. 8 (über die Bemühungen zur Kontrolle von Grenzmigration im österreichischen Burgenland).

V. Bilanz

Der Blick auf Infrastrukturen und Prozesse der Raumbildung am „Eisernen Vorhang“ hat gezeigt, dass die Unterbrechungen durch den Grenzverlauf kurzfristiger und geringer waren, als der Begriff, landläufige Annahmen sowie politisch induzierte Betonungen seiner Undurchdringlichkeit dies nahelegen. Insgesamt erweist sich an der Geschichte des „Eisernen Vorhangs“ die Eigenlogik von Veräumlichungsprozessen der Vernetzung unter Globalisierungsbedingungen. Auch das Konzept der „Bruchzonen der Globalisierung“ kann an diesem Fallbeispiel zweifellos gewinnbringend diskutiert werden.¹²⁸ Denn die einseitig, d.h. vom Osten aus verfolgte Rekonfiguration des mitteleuropäischen Raumes konnte letztlich nur durch ein gewaltsames „Mauerregime“ erzwungen, aber nicht langfristig aufrechterhalten werden.

Sicher hat auch die Grenze als Bauwerk und räumlich abgestuft einschneidende *border zone* eine gewisse Eigenlogik entfaltet. Die innerdeutsche Grenze sollte Eindeutigkeit herstellen, hat aber tatsächlich bei denjenigen, die mit ihr leben mussten, ein Set an subversiven Reaktionen hervorgerufen. Die reichten von der passiven Akzeptanz bis zur Kreativität, sie zu überwinden. Es fanden aber auch Prozesse der Gewöhnung und der zunehmenden Adaption statt, die wiederum gewisse Abhängigkeiten von den politischen Großwetterlagen im Kalten Krieg und seinen Entspannungsphasen zeigten, auch von den Raumordnungen einer Welt, die sich in einem Aushandlungsprozess sehr divergenter Globalisierungsprojekte befand. Unterschiedliche Akteure, so muss man sehr allgemein festhalten, hatten zu unterschiedlichen Zeiten sehr unterschiedliche Wahrnehmungen der innereuropäischen Grenze, der an sie angelagerten Räume und der durch Infrastrukturen ermöglichten Austauschprozesse.¹²⁹

Blickt man mit zeitlicher Distanz auf den „Eisernen Vorhang“ zurück und stellt in Rechnung, welche Prozesse des Austauschs an Menschen, Gütern, Energien und Ideen dennoch stattgefunden haben, ist man geneigt, ihn für einen Anachronismus aus den Zeiten territorialer Abgrenzungen zu halten. Hieran ideologische Abgrenzungen zu knüpfen und sie – analog zum Nationalstaatskonzept – mit der Vorstellung einer gewissen Homogenität zu verknüpfen, war in Zeiten längst globalisierter Kommunikationsräume ein vergebliches Bemühen. Das Bauwerk und die sich hieran angelagerten Nutzungen waren zudem von Anfang an inkongruent zueinander, über die Deutung seiner Funktionen herrschte Uneinigkeit, Imaginationen vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Raumformate um die Grenze herum waren ständig im Fluss und zudem ideologisch heftig umkämpft.

Die Sicherheitskommunikation in Bezug auf die innerdeutsche bzw. innereuropäische Grenze aus Richtung Osten, die aus gewissen Perspektiven zeitweise eine gewisse Evidenz besessen haben mag, funktionierte irgendwann nicht mehr. Das traf letztlich auch für die Phase des „zweiten“ Kalten Krieges seit den späten 1970er Jahren zu, als Bürger beiderseits des „Eisernen Vorhangs“ eher die grenzüberschreitenden Herausforderungen des Friedens, des Umweltschutzes und der Menschenrechte hervorhoben. Mehr denn je war die Grenze zu einem Anlass des ständigen Vergleichs von Lebenschancen geworden, und sie wurde nun auch in der ostdeutschen Bevölkerung zunehmend als eine gegen sie selbst gerichtete räumliche Begrenzung gesehen, der keine mentale mehr entsprach.

Ohnehin hätte der „Eisernen Vorhang“ in Bezug auf seine Durchlässigkeit eher als ein „eisernes Netz“ gelten müssen, in Bezug auf die Funk- und andere Technologien sogar eher als so etwas wie ein

128 Ulf Engel/Matthias Middell: Bruchzonen der Globalisierung, globale Krisen und Territorialitätsregimes. Kategorien einer Globalgeschichtsschreibung, in: *Comparativ*, 15. Jg., Heft 5-6/2005, S. 5-38.

129 Vgl. Manuela Glaab: Geteilte Wahrnehmungswelten. Zur Präsenz des deutschen Nachbarn im Bewußtsein der Bevölkerung, in: Christoph Kleßmann/Hans Misselwitz/Günter Wichert (Hg.): *Deutsche Vergangenheiten – eine gemeinsame Herausforderung. Der schwierige Umgang mit der doppelten Nachkriegsgeschichte*, Berlin 1999, S. 206-220.

„luftiger Vorhang“.¹³⁰ Vermutlich hätte diese ideologische Trennlinie spätestens die Ära der digitalen Kommunikation und ihrer vernetzt strukturierten Verräumlichungsprozesse über „klassische“, also materiell befestigte Raumgrenzen hinweg, nicht überstanden.¹³¹ Das gilt letztlich auch für eine Zeit, in der von einem „Ende der Globalisierung“, einer „Refiguration von Räumen“ und der Entstehung neuer Grenzen gesprochen wird.¹³² Denn im Sinne des SFB 1199 sollte stets von widerstreitenden „Globalisierungsprojekten“ gesprochen werden, die immer schon von Teilungen und (Wieder-)Anschlüssen, im Ergebnis jedoch meist ebenso von kraftvollen infrastrukturellen Vernetzungen geprägt waren.

130 Alexander Badenoch/Andreas Fickers/Christian Henrich-Franke (Hg.): *Airy Curtains in the European Ether: Broadcasting and the Cold War*, Baden-Baden 2013. A. Ross Johnson/R. Eugene Parta (Hg.): *Cold War Broadcasting. Impact on the Soviet Union and Eastern Europe*, New York 2010.

131 Zur Vorgeschichte vgl. Frank Dittmann: *Technik versus Konflikt. Wie Datennetze den Eisernen Vorhang durchdrangen*, in: *Osteuropa*, 59. Jg., Heft 10/2009, S. 101-119. Zum Umfeld Andreas Fickers/Pascal Griset: *Communicating Europe. Technologies, Information, Events*, Basingstoke 2018.

132 Martina Löw/Volkan Seyman/Jona Schwerer/Hannah Wolf (Hg.): *Am Ende der Globalisierung. Über die Refiguration von Räumen*, Bielefeld 2020. Steffen Mau: *Sortiermaschinen. Die Neuerfindung der Grenze im 21. Jahrhundert*, München 2021.

Leipzig Research Centre Global Dynamics

Working paper series des SFB 1199 an der Universität Leipzig No. 32

ISBN: 978-3-96023-457-9

ISSN: 2510-4845

Universität Leipzig
SFB 1199

E-Mail: sfb1199@uni-leipzig.de

<http://research.uni-leipzig.de/~sfb1199>



UNIVERSITÄT
LEIPZIG

Leipzig Research Centre Global Dynamics

Leibniz-Institut
für Länderkunde 



Leibniz-Institut für
Geschichte und Kultur
des östlichen Europa



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DRESDEN

Funded by

 Deutsche
Forschungsgemeinschaft